

Simburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Simburg

(Simburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Simburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Zu Ende jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan sowie Infanterie-
Wandkalender um die Jahreswende.

Redaktion, Druck und Verlag von Moriz Wagner,
in Firma Schindler'scher Verlag und Buchdruckerei in Simburg a. d. Rahn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Pf.
vierteljährlich ohne Beihänge oder Frangierlohn
Einrückungsgebühr: 15 Pf.
die halbjährige Annoncenstelle ohne deren Raum.
Wesamien die 91 mit breite Zeitzeile 30 Pf.
Kopiert wird nur bei Wiederholungen gemährt.

Nr. 175.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Samstag, den 1. August 1914.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

77. Jahrg.

Amtlicher Teil.

An die

Bevölkerung des Bezirks des XVIII. Armeekorps
Seine Majestät der Kaiser hat das Reichsgebiet in
Kriegszustand erklärt. Für diese Maßregel sind lediglich
Gründe der rassen und gleichmäßigen Durchführung
der erforderlichen militärischen Vorkehrungen maßgebend
und nicht etwa die Befürchtung, daß die Bevölkerung
die vaterländische Haltung werde vermissen lassen. Die
Schnelligkeit und Sicherheit unseres Aufmarsches erfor-
dert einheitliche und zielbewußte Leitung der gesamten
vollziehenden Gewalt. Wenn durch die Erklärung des
Kriegszustandes die Befehle verschärft werden, so wird
dadurch niemand, der das Gesetz beachtet und den An-
ordnungen der Behörden Folge leistet, in seinem Tun

und Wirken bestraft. Ich vertraue, daß die gesamte
Bevölkerung alle Militär- und Zivilbehörden freudig
und rücksichtslos unterstützen und uns damit die Er-
füllung unserer hohen vaterländischen Pflichten erleich-
tern wird. Dann wird auch der alte Waffenruhm des
Heeres aufrechterhalten und es vor den Augen unseres
Kaisers und den Blicken der Nation in Ehren bestehen.
Frankfurt a. M., den 31. Juli 1914.

Der kommandierende General.
von Schand.

Die Herren Bürgermeister des Kreises haben vorstehende
Bekanntmachung durch Anschlag sofort zur allgemeinen Kennt-
nis zu bringen.
Simburg, den 1. August 1914.

Der Landrat.

Bis auf weiteres wird die Fernsprezentrale der Re-
gierung auch während der Mittagsstunden bedient, so daß
in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends un-
unterbrochen telefoniert werden kann. Außerdem ist dies
Sonntags von 11—1 Uhr möglich.

Wiesbaden, den 31. Juli 1914.

Der Regierungspräsident.

Wird den Ortspolizeibehörden
des Kreises mitgeteilt.

Simburg, den 1. August 1914.

Der Landrat.

Nichtamtlicher Teil.

Der Weltkrieg.

Deutschland im Kriegszustand. — Das deutsche Ultimatum. — In Erwartung der Mobilmachung.

Berlin, 31. Juli 1914. Der Kaiser hat
auf Grund des Artikels 68 der Reichs-
verfassung für das Reichsgebiet mit Aus-
nahme von Bayern den Kriegszustand
erklärt. Für Bayern ergeht die gleiche
Anordnung.

Artikel 68 der Reichsverfassung lautet: „Der
Kaiser kann, wenn die öffentliche Sicherheit in dem Bundes-
gebiet bedroht ist, einen jeden Teil desselben in Kriegszustand
erklären. Bis zum Erlaß eines der Voraussetzungen, die
Form der Verkündung und die Wirkungen einer solchen Er-
klärung regelnden Reichsgesetzes gelten dafür die Vorschriften
des Preussischen Gesetzes vom 4. Juni 1851.“ (Ges. Samml.
f. 1851, S. 451 ff.)

Der kommandierende General
des 18. Armeekorps hat gestern die im amtlichen Teil ver-
öffentlichte und nachstehende Bekanntmachung erlassen, die
wir dem größten Teil unserer Leser bereits gestern als Extra-
blatt haben zugehen lassen.

Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers wird für den
Bezirk des XVIII. Armeekorps hierdurch der

Kriegszustand

erklärt. Die vollziehende Gewalt geht damit an mich,
im Befehlsbereich der Festungen Mainz und Coblenz an
den Gouverneur bzw. Kommandanten der Festung über.
Die Zivilverwaltungs- und Gemeindebehörden verblei-
ben in ihren Funktionen. Sie haben aber meinen An-
ordnungen und Aufträgen, im Befehlsbereich der Festun-
gen Mainz und Coblenz denen des Gouverneurs bzw.
Kommandanten der Festung Folge zu leisten.

Eine Ansprache des Kaisers.

Berlin, 31. Juli. Der Kaiser hielt heute nach-
mittags vom Balkon des Schlosses an die jubelnde Volks-
menge folgende Ansprache:

„Eine schwere Stunde ist heute über Deutschland her-
eingebrochen. Man drückt uns das Schwert in
die Hand. Ich hoffe, daß wir — wenn es nicht in
leichter Stunde meinen Bemühungen gelingt, die Gegner
zur Einsicht zu bringen und den Frieden zu erhalten —
mit Gottes Hilfe das Schwert so führen werden, daß
wir es mit Ehren in die Scheide stecken können. Enorme
Opfer an Gut und Blut würde der Krieg von uns
erfordern. Die Gegner aber würden erkennen, was es
heißt, Deutschland zu reizen. Und nun empfehle ich
Euch Gott. Jetzt geht in die Kirche. Knieet nieder
vor Gott und bittet ihn um Hilfe für unser braves
Heer.“

Eine Rede des Kanzlers.

Berlin, 1. August. Vor dem Reichstagspalais kam
es in vorgerückter Nachtstunde zu lebhaften Demonstrationen.
3000 Personen harrten vor dem Palais und forderten unter
brüllenden Hochrufen und Hurras, der Kanzler möge sich
zeigen. Das große Mittelfenster des Kongresssaales öffnete
sich und der Reichskanzler erschien, von stürmischen Hoch-
rufen begrüßt. Als Stille eintrat, sprach der Kanzler mit
leiser, weitgeschallender Stimme folgende Worte:

„In erster Stunde sind Sie, um ihren vaterländischen
Empfindungen Ausdruck zu geben, vor das Haus Bis-
mars gekommen, der uns mit Kaiser Wilhelm dem Gro-
ßen und dem Feldmarschall Moltke das Deutsche Reich ge-

schmiedet hat. Wir wollten im Reiche, das in 44jähriger
Friedensarbeit sich ausgebreitet hat, auch fernerhin in Frie-
den leben. Das ganze Wirken des Kaisers war der Erhal-
tung des Friedens gewidmet. Er hat bis in die letzten
Stunden für den Frieden Europas gewirkt und wirkt noch
für ihn. Sollte all sein Bemühen vergeblich sein, sollte
uns das Schwert in die Hand gegeben werden, so werden
wir ins Feld mit dem guten Gewissen und dem guten Be-
wußtsein ziehen, daß wir nicht den Krieg gewollt haben.
Wir würden dann den Kampf um unsere Existenz und na-
tionale Ehre bis zum letzten Blutstropfen führen. Im
Ernst dieser Stunde erinnere ich Sie an das Wort, das
einmal Prinz Friedrich Karl den Brandenburgern zurief:
„Laßt Eure Herzen schlagen zu Gott und Eure Fäuste auf
den Feind!“

Alle Parteiuunterschiede schwinden.

München, 31. Juli. Im Landtage erklärte heute
der sozialdemokratische Abgeordnete Hoffmann: „Wir
stehen vor geschichtlichen Ereignissen, welche den Bestand
des Reiches in Frage stellen können und vielleicht den letzten
Mann zur Verteidigung des Vaterlandes notwendig machen.“

Wenn in einigen Tagen das deutsche Volk zu den
Waffen greifen wird, werde auch die Sozialdemokratie
das Vaterland verteidigen.“

Das deutsche Ultimatum.

Berlin, 31. Juli. Die „Norddeutsche Allge-
meine Zeitung“ schreibt: „Nachdem die auf eigenen
Wunsch des Zaren selbst unternommene Vermittlungsarbeit
von der russischen Regierung durch allgemeine Mobilmachung
der russischen Armee und Marine gestört worden ist, hat
die Regierung Seiner Majestät des Kaisers heute in St.
Petersburg wissen lassen, daß die deutsche Mobilmachung
in Aussicht steht, falls Rußland nicht binnen 12 Stunden
seine Kriegsvorbereitungen einstellt und hierüber eine be-
stimmte Erklärung abgibt. Gleichzeitig ist an die franzö-
sische Regierung eine Anfrage über ihre Haltung im
Falle eines deutsch-russischen Krieges gerichtet worden.“

Kriegszustand in Bayern.

München, 31. Juli. Nachdem der Kaiser auf Grund
des Artikels 68 der Reichsverfassung das Reichsgebiet mit
Ausnahme von Bayern in den Kriegszustand erklärt hat,
ist für Bayern heute die gleiche Anordnung erlassen.

Der Kronprinz als Divisionskommandeur.

Potsdam, 31. Juli. Der Kronprinz ist zum Führer
der ersten Gardedivision ausgerufen.

Konfiszierte Zeitungen.

Berlin, 31. Juli. Wie das Reichliche Telegraphen-
bureau erfährt, wurden gestern die Abendausgaben der „Ber-
liner Neuesten Nachrichten“, der „Deutschen Warte“, der
„Deutschen Zeitung“ und der „Deutschen Nachrichten“ polizei-
lich wegen groben Unfugs konfisziert. Diese Zeitungen hatten
eine Nachricht von der Mobilmachung des 1., 5. und 17. Arme-
korps gebracht, ohne dazu von amtlicher Seite ermächtigt
worden zu sein.

Die Lage in Paris.

Paris, 30. Juli. Ein hiesiges Mittagsblatt hatte
heute 12 Uhr mittags die sensationellsten Meldungen ver-
breitet, u. a. die von der sofortigen Mobilmachung der ge-
samten französischen Armee. Die französische Regierung ließ
sofort das Blatt konfiszieren, dementierte alle die darin ent-
haltenen Meldungen aufs allerentschiedenste und trägt sich mit
der Absicht, dem Herausgeber und Chefredakteur des Blattes
strafgerichtlich zu verfolgen. Nichtsdestoweniger hatten die
Meldungen eine beinahe an Panik grenzende Bestürzung unter
der Pariser Bevölkerung hervorgerufen. Die Bank von
Frankreich sowie mehrere andere Großbanken wurden von der
Bevölkerung förmlich gestürmt und Millionen baren Geldes
mußte ausgezahlt werden, da die Bevölkerung die Bankbil-

lette an die Schalter zurückdrückte und Geld dafür forderte.
Infolgedessen herrschte heute nachmittag ein großer Mangel
an barem Gelde, sodaß es nicht einmal möglich war, einen
50 Francs-Schein zu wechseln, da alles bare Geld sogar das
kleinste Silbergeld zurückgehalten wird. In Anbetracht dieser
durch nichts begründeten Panik hat die Bank von Frank-
reich beschloßen, am morgigen Tage Banknoten von 5 Francs
und 20 Francs in Umlauf zu setzen, um der Geldknappheit
abzuhelfen. Begründet wird diese Maßregel damit, daß man
lediglich der Handelswelt den Geldverkehr erleichtern will
und daß diese Maßregel nicht als ein Zeichen der Verschlech-
terung der Lage anzusehen ist. — Die Stimmung ist hier
recht pessimistisch hauptsächlich auf Grund der aus Berlin
ankommenden Depeschen. Die Berliner Korrespondenten der
französischen Abendblätter erklären, daß man in Berlin die
Lage als sehr verzweifelt ansieht und glaubt, daß das letzte
Wort durch die Waffen wird gesprochen werden müssen.
Eine Depesche des Temps aus Petersburg läßt die Lage als
nicht so verzweifelt erscheinen. Darnach begab sich gestern
abend der deutsche Botschafter in Petersburg zum Minister
des Aeußern, Sazonow, um gegen die russische Mobili-
sierung zu protestieren. Dieser erklärte, daß die russische
Mobilmachung nicht mehr rückgängig gemacht werden könnte.
Heute morgen begab sich der deutsche Botschafter ein zweites
mal zum russischen Außenminister und hatte mit diesem
eine neue Unterredung, die günstiger ausgefallen sein
soll. Ueber die Einzelheiten der Unterredung ist nichts nähe-
res bekannt. Man versteht jedoch nicht, zu betonen, daß
man in Petersburg den Eindruck einer leichten Entspannung
habe.

Die Rückkehr Franz Josefs nach Wien.

Wien, 30. Juli. Unter ungeheurem Jubel einer nach
Hunderttausenden zählenden Menschenmenge kam der Kai-
ser mit dem Thronfolger aus Joch in Wien an. Der
Pilot Konjehl warf aus den Lüften patriotische Flug-
schriften herab und begleitete den Kaiser auf seiner Fahrt nach
Schönbrunn. Im Schloß begrüßten Abgeordnete, Bürger-
meister und der Gemeinderat den Monarchen. Der Bür-
germeister hielt eine Ansprache mit dem Leitgedanken:
„Gut und Blut für unsern Kaiser! Der Kaiser erwiderte
dankend. — In Linz, das der Monarch passierte, war
Erzherzog Josef Ferdinand mit dem gesamten Of-
fizierkorps und der Garnison versammelt. Der Kaiser
richtete an die Versammelten folgende Ansprache: „In die-
ser ersten Stunde möchte ich meinen braven Truppen nur
eines sagen: Ich baue zuverlässig auf den guten Geist, die
Treue, die Ausdauer und die Tapferkeit meiner Armee!“
Der Erzherzog brachte darauf ein Hoch auf den Kaiser aus;
die Offiziere rissen die Säbel aus den Scheiden und begleiteten
den Kaiser bei der Abfahrt mit frenetischen Hochrufen.

Das Rote Kreuz in Oesterreich.

Wien, 31. Juli. Die österreichische Gesellschaft vom
Roten Kreuz verdient einen Aufruf, in dem es heißt: Es
ist die heilige Pflicht, unserer ruhmreichen Armee zu gedenken,
welche ins Feld zieht und mit Gottes Hilfe zum Sieg. Bür-
ger helfet unseren Soldaten! Sendet Geldspenden, Ver-
bandszeug, Genuß- und Lebensmittel, deren Sammlung und
Verteilung in einheitlicher und großzügiger Aktion das unter
dem Protektorat des Kaisers stehende österreichische Rote
Kreuz besorgt. — Erzherzog Friedrich spendete für das
österreichische und das ungarische Rote Kreuz je 50 000
Kronen. Der österreichische Pfadfinderbund in Wien und
in den Provinzstädten stellte sich dem Roten Kreuz zur Ver-
fügung.

Ein jerbijischer Kriegsbericht.

Paris, 31. Juli. Die hiesige jerbijische Gesandtschaft
läßt eine Depesche veröffentlichten, wonach augenblicklich ein
großer Artilleriekampf drei Kilometer von Belgrad
entfernt, im Gange ist. Dieser soll der Depesche zufolge

die Oesterreicher am Ueberschreiten der Donau verhindert haben. In Rioznic und bei Smedernero soll es zu weiteren Artilleriekämpfen gekommen sein. Wie aus Rijch hierher gemeldet wird, sollen zahlreiche Oesterreichische Deserteure über die Grenze gekommen sein. Ein Oesterreichischer Offizier, der aus Albanien gekommen ist, soll sich den serbischen Behörden in Dibra gestellt haben. Er habe aus Albanien fliehen müssen, da er dort seines Lebens nicht mehr sicher gewesen sei. Alle Eisenbahnlinien von Belgrad nach dem Inneren des Landes sind an mehreren Punkten unterbrochen. Serbische Truppen haben Brücken und Eisenbahndämme gesprengt.

Russische Sprengung einer Eisenbahnbrücke.

Moskowitz, 31. Juli. Einer amtlichen Meldung zufolge bestätigt es sich, daß die Russen die auf Oesterreichischem Gebiete liegende Eisenbahnbrücke zwischen Scharow und Granitz in die Luft gesprengt haben.

Allgemeine Mobilisierung in Oesterreich.

Wien, 31. Juli. Der Kaiser hat die allgemeine Mobilisierung des Heeres und der Kriegsmarine mit beiden Landwehren sowie die Ausbierung und Einberufung des Landsturmes anbefohlen.

Mobilmachung der Schweiz.

Bern, 31. Juli. Der Schweizer Bundesrat beschloß, die ganze Armee, den Auszug, die Landwehr und den Landsturm auf Pilet zu stellen, sowie den Landsturm in den Grenzgebieten aufzubieten. Zugleich wird ein Ausfuhrverbot für Pferde, Automobile, Getreide und zahlreiche Artikel erlassen. (Der militärische Ausdruck „auf Pilet stellen“ heißt jowiel wie für sofortige Verwendung bereit halten. Red.)

Mobilmachung in Holland.

Haag, 31. Juli. Die Königin der Niederlande hat heute mittag 1½ Uhr durch Erlass die allgemeine Mobilmachung befohlen.

Nach Kanada ist bereit.

Montreal, 31. Juli. Die kanadische Regierung wird im Kriegsfall ein erstes Kontingent von 30 000 Mann stellen.

Mobilmachung kann zu jeder Stunde erfolgen.

Berlin, 31. Juli. Die Mobilmachung der gesamten Armee wird voraussichtlich morgen vormittag erfolgen. Die Einberufung des Reichstages ist für Dienstag zu erwarten.

Die japanische Gefahr.

New York, 1. August. Nach hier vorliegenden Meldungen aus Tokio verfolgt man in der japanischen Hauptstadt die Vorgänge in Europa mit der größten Spannung. Täglich finden in Tokio lange Ministerkonferenzen statt, über deren Inhalt Stillschweigen bewahrt wird. Man nimmt allgemein an, daß Japan, wenn Rußland in einen europäischen Krieg verwickelt werden sollte, der russischen Regierung große Schwierigkeiten bereiten werde, um auf diese Weise die innere Krise zu überwinden.

Weltkrieg?

Die schwere Krise dieser Zeit hat eine überaus ungünstige Wendung genommen: Wir stehen vor der Entscheidung, und diese wird, wenn nicht in zwölfter Stunde eine glückliche Lösung erfolgt, die ernsteste sein, der das neue Deutsche Reich sich jemals gegenüber gesehen hat, die ernsteste zugleich für das Kultur- und Wirtschaftsleben der Welt. Was vor Wochen, vor Tagen erst als Möglichkeit erschienen war und doch schon die schwersten Erschütterungen in den wirtschaftlichen Funktionen der Arbeitsgebiete der ganzen Welt hervorgerufen hat, steht heute als harte Notwendigkeit vor der Tür: Der Krieg. Nicht ein Kampf auf fremdem Boden, der nur indirekt seine Wirkungen auf uns, auf das Wirtschaftsleben unserer Nation zu äußern vermag, ein Kampf vielmehr, in den wir selbst uns einzulassen haben.

Niemand weiß, was die nächsten Tage und Wochen bringen werden. Wenn die Entscheidung in die Waffen gelegt ist, stockt der Pulsschlag aller arbeitenden Tätigkeit. Kriege der modernen Zeiten mit ihren sich befehdenden Millionenheeren, mit ihren ungeheuren Zerstörungen und Verwüstungen, die die Notwendigkeit einer raschen Entscheidung mit sich bringt, Kriege, die die Volkshere der Gegenwart miteinander ausfechten, erfassen die Nation in ihren tiefsten Wurzeln, in jeder Ader des politischen und wirtschaftlichen Körpers. Die Internationalität der Wirtschaft weicht mit einem Schlag der absoluten Isolierung: der Feind schließt seine Grenzen, das Weltmeer ist bedroht, und der Freund, der seine militärische Kraft mit der unierten verbindet, hat seinen eigenen Bedürfnissen Genüge zu tun. Im gleichen Augenblick entzieht ein Krieg Millionen der Arbeitskräftigen ihrem Wirkungskreis, führt sie aus Stadt und Land, aus den Kontoren und den Feldern zum Kampf, der seine Rechtfertigung findet nur in der Sicherung der Zukunft des Volksganges. Niemand vermag heute abzuschätzen, welche Wirkungen der Krieg, den zu führen wir gezwungen sein können, auf unsere wirtschaftliche Organisation ausüben wird. Viel hängt von der Dauer des Krieges wie von seinem Ausgange ab, von dem Ausgang, der, wie wir hoffen dürfen, uns wie vor mehr als 40 Jahren den Sieg bringen wird. Wenn wir heute damit rechnen müssen, unsere Fahnen ins Feld zu führen, so wollen wir nicht vergessen, daß das Vorbild, das die letzten Tage unserem Wirtschaftskörper brachte, ernst und unerträglich war. Wir haben erschütterte Börsen, wir haben in Deutschland, wenn auch zuletzt, so doch auch bei uns, ein gewisses Verfallen des Organismus der Börse. Das ist nicht zu verwundern, in einem Zeitpunkt, in dem die Panik an allen Effektenmärkten der Welt herrscht, kann sich diesen Einflüssen kein einzelner Organismus, er mag so stark sein, wie er will, entziehen. Aber diese letzten Tage der schwersten Beunruhigung haben uns doch auch gezeigt, welche Summe von Vertrauen zu unserer wirtschaftlichen Kraft in unserem Volke ruht. Die großen Massen sind, man darf das mit Befriedigung konstatieren, ruhig und zuversichtlich geblieben, wenn auch Stunde um Stunde die politische Lage sich verschärft, die Kriegsdrohung greller und näher klingt. So ungeheuer die Anforderungen der nächsten Wochen und Monate sein können, so tief ein Krieg, den das Deutsche Reich führen muß, so tief ein Krieg, den das Deutsche Reich führen muß, in alle Verhältnisse unserer Nation eingreifen muß: unser Wille zu eiserner Tätigkeit, zur Erhaltung unseres wirtschaftlichen Standard wird nicht erschaffen. Die durch Vorräte in ruhigen Tagen gewonnene Stärke wird uns heute stützen, die Arbeitskraft unserer Nation wird die Zukunft wahren: das sind die Fundamente, auf denen das Vertrauen der deutschen Bevölkerung für die Zukunft ruht.

Immer und überall gilt es, zudem in einem 65-Millionen-voll, Menschen mit schwachen Nerven und kurzen Sinnen, die ihr Geld ins Ausland vor dem Kriege reiten zu müssen glauben, Persönlichkeiten, die die Sorge um das eigene Ich an den Interessen des Volksganges läßt. Wir

wissen, daß diese Persönlichkeiten bisher seltene Ausnahmen waren, wir dürfen erwarten, daß sie es bleiben werden. In den Sparkassen, in den Bantiresors ruht das Geld der Sparrer und Depositäre unanfassbar, die Effekten der Kapitalisten behalten ihren Wert, den unsere militärische Rüstung schätzt. Unsere Staatsfinanzen sind in gutem Zustande, unsere Staatsschuld ist in Wahrheit zum allergrößten Teile investiertes Kapital hochrentierender Anlagen, die nach einem Kriege wieder aus den Bedürfnissen des Verkehrs des großen deutschen Volkes ihre Erträge bringen werden. So rechtfertigt nichts ein sinnloses Werfen und Verschleudern der Wertpapiere, sei es der deutschen Renten, sei es der Staatsanleihen, sei es der Dividendenpapiere.

Ist der Krieg unvermeidlich, beginnen die Heere zu marschieren, so werden die veränderten Verhältnisse in wesentlichen Funktionen unseres Wirtschaftskörpers Neuordnungen und Maßregeln bedingen, wie sie die abnorme Situation des Krieges mit sich bringt. Derartige Vorgänge sind allerdings unvermeidlich, auch in dem stärksten Wirtschaftskörper. Wachsen doch auch gleichzeitig die Aufgaben der Zentralen der geldlichen Organisation unserer Wirtschaft ins Ungemessene, werden diese Einrichtungen doch für Zwecke dienstbar gemacht werden müssen, die ihnen in normalen Perioden fern liegen. Man darf daran erinnern, daß unsere finanzielle Rüstung für den Kriegsfall durch besonders sorgfältig organisierte Einrichtungen ergänzt und geschützt wird. In solchen Zeiten steht der Kredit und die Macht des Reiches hinter den Zahlungsmitteln, die seinen Namen oder den eines Bundesstaates tragen. Die Noten, die zudem eine ungewöhnlich hohe Dedung in den Kellern der Reichsbank besitzen, haben dieselbe Zahlungskraft, denselben Wert, wie das blanke Gold. Es wäre ein Zeichen des Unverständes, eine völlige Verkennung unserer Position und unserer gesamten Verhältnisse, wollte irgendwer in unseren Grenzen heute das harte Geld der Note vorziehen.

Aus allem ergibt sich: wir sind stark, wird sind bis ins Letzte gerüstet. Was heute Not tut, ist die verständnisvolle Zusammenarbeit aller Glieder unserer Nation, ganz besonders auch in wirtschaftspolitischen Dingen. Die Leiter unserer Wirtschaft haben ihr Sachverhältnis bewiesen. Nun müge auch die große Masse derer, von deren Ruhe und Besonnenheit in den kommenden Zeiten so viel abhängt, sich des Vertrauens würdig erweisen.

Zu Bismarcks Gedächtnis.

Am 30. Juli waren sechzehn Jahre verflossen, seit der erste Kanzler des neuerstandenen Deutschen Reiches seine klaren, leuchtenden Augen für immer schloß. Die Zeit geht schnell. Wenn wir des sonnigen Hochsommermorgens gedenken, an dem damals die trübe Kunde durchs Land ging, daß das Herz unseres Bismarck den letzten Schlag getan hatte, da will es uns scheinen, als ob zwischen damals und heute schon schier ein Menschenalter liege. Zeiten, die reich an großen, die Seele bewegenden Ereignissen sind, schwinden schneller als ereignislose oder ereignisarme, denen der graue Alltag sein Gepräge aufdrückt. Und doch, so fern schon der Tag zu sein scheint, der uns den ersten Kanzler des jungen Reiches nahm, sein Bild ist nicht verblaßt, nicht schemenhaft geworden, sondern hat an Tiefe und Leuchtkraft der Farben durch die Zeit nur gewonnen. Es ist beinahe, als ob seine Heldengestalt sich umso marktiger und mächtiger aufdrehe, je größer die Zeitspanne wird, die zwischen seinem letzten Atemzuge und dem Heute liegt. Darum kann auch das deutsche Volk seines größten Sohnes niemals vergessen. Es wird des im Schatten seines Schattens schlummernden „treuen deutschen Dieners“ immer gedenken. Otto von Bismarck wird immerdar und in allen Verhältnissen des deutschen Volkes Ratgeber und Mahnender sein. Seine Staatskunst veraltet niemals. Damit ist nicht gesagt, daß sie klassisch nachgeahmt und auf anders geartete Verhältnisse mechanisch übertragen werden soll, aber der Geist und die Grundzüge seines Wesens und seiner Politik müssen festgehalten werden und vorbildlich sein. Jeder Versuch, die Bahnen zu verlassen, die er gezeichnet, gezeigt hat und vorausgegangen ist, wird das deutsche Volk und das Deutsche Reich in Verwirnis führen.

Bewundernd schauen wir zu Bismarck auf, aber auch voller Liebe; denn neben stählernem Willen und unbegrenzter Tatkraft wohnte auch ein liebevolles Herz in seiner Brust. Er, der unser Volk wieder zu einer großen Familie einte, hat uns auch ein Muster echten deutschen Familienlebens vorgelebt. Aus seinen Briefen leuchtet die Liebe zur Gattin, von der er einmal sagte, was er geworden, sei er durch sie geworden, leuchtet das Familienglück, an dem er sich erquidete, wenn ihn die Stürme des Weltgetriebes umloht hatten, nach dem er sich sehnte, wenn er fern von Johanna, seiner treuen Gefährtin, war. Und wie er das Glück der Familie empfand, so empfand er auch die Natur, nicht nur in gewaltigen Landschaftsbildern, sondern auch im kleinen Wäldchen auf der Heide oder am Wege, im Meisenpaar auf frühlingsgrünen Zweigen. Kernige Frömmigkeit war ihm eigen, wahrhafte Gottesfurcht, die ihn vor Menschenfurcht bewahrte, und neben dieser die glühende Vaterlandsliebe, der wir nachzueifern müssen, unerhöhet vom Parteigetriebe, wenn wir Bismarcks wert sein wollen. Nicht lockern lassen dürfen wir seinen herrlichen Bau, sondern wir müssen ihn fester fügen und über alles lieben unser teures Vaterland, unser herrliches Deutsches Reich. Darum wollen wir heute an seinem Todestage das alte Gelübde erneuen, ihm nachzueifern, in dem treuen Dienste fürs Vaterland, und mit aller Kraft darauf bedacht zu sein, daß das Deutsche Reich in den von ihm gewiesenen Bahnen bleibe. Im nächsten Jahre wird ein Jahrhundert seit seinem Geburtstag verfließen sein, und schon jetzt bereitet man eine würdige Feier vor. Ein ragendes Denkmal auf der Elisenhöhe bei Bingen am grünen Rhein, ein würdiges nationales Seitenstück zum Niederwalddenkmal, wird voraussichtlich an diesem Tage enthüllt werden. Wohl bedarf Bismarcks gewaltige Gestalt der Berewigung in Stein und Erz nicht, denn in dem Deutschen Reiche hat er sich selbst das herrliche Denkmal errichtet; aber jeder Kreis, jede Stadt ehrt sich selbst, wenn sie ein Gedächtnismal an ihn errichtet für die kommenden Geschlechter. Möge die Jahrhundertfeier würdig sein des großen, unergesslichen Toten und seines dankenden und gedenkenden Volkes!

Kriegstraum des Prinzen Oskar von Preußen.

Berlin, 31. Juli. Heute Abend 7 Uhr wurde im königlichen Schloß Bellevue mit Genehmigung des Kaiserpaares die Vermählung des Prinzen Oskar von Preußen mit der Gräfin Ina v. Bassewiz standesamtlich durch den Minister des königlichen Hauses Grafen A. zu Eulenberg vollzogen und darauf die kirchliche Einsegnung durch den Generalsuperintendenten Händler vor-

genommen. Der Feier wohnten die königliche Familie und die nächsten Angehörigen der Braut bei, die nunmehr den erlichen Titel einer Gräfin von Ruppin führen wird.

Die Gesamt-Friedensstärke des deutschen Heeres beläuft sich nach der dem letzten Etat beigegebenen Uebersicht auf 663 200 Gemeine, rund 29 000 Offiziere und Sanitäts-offiziere, 107 000 Unteroffiziere und Zahlmeister. Einschließlich der Einjährig-Freiwilligen beträgt die Präsenz rund 819 000 Mann. Davon entfallen auf die Infanterie allein 433 000 Gemeine, 17 800 Offiziere und 65 000 Unteroffiziere. Ueber die Kriegsforderungen werden Mitteilungen nicht veröffentlicht. Man kann aber annehmen, daß allein die präsen-tierte Armee, Reserve und Landwehr, über 5 Millionen Mann gut ausgebildeter Truppen liefern werden, mehr als irgend ein anderer Staat zur Zeit aufstellen vermag. Und bei dieser Truppenzahl handelt es sich ausnahmslos um vollkräftige Männer, die den militärischen Anforderungen gewachsen sind, während sich das 3. B. von den französischen Truppen infolge der fortwährenden Aushebungen nicht sagen läßt.

Oesterreich - Ungarn.

Wien, 30. Juli. Der für den September dieses Jahres anberaumte Wiener Weltfriedenskongreß ist abgesagt worden.

England.

London, 31. Juli. In der gestrigen Parla-mentssitzung schlug Ministerpräsident Asquith vor, die Beratung zu dem Zusatzantrag Somerville zu vertagen. Führer der Somerville erklärten sich hiermit einverstanden; auch sie halten es für wünschenswert, daß England der Welt eine einheitliche Front zeigt. Dann erhob sich unter allgemeiner Erregung des Hauses Sir Edward Grey und erklärte, er müsse bedauern, daß er dem Hause keine Besserung der auswärtigen Lage mitteilen könne. Die Regierung setze jedoch ihre Bemühungen, den Frieden der Welt zu bewahren, fort.

Albanien.

Durazzo, 31. Juli. Es sind wiederum Verhandlungen im Gange wegen Einstellung der Feindseligkeiten, da sowohl hier wie drüben zahlreiche Führer gegen Serbien marschieren möchten. Morgen, Mittwoch, gehen Jisa Solferino und ein Sendbote des Hofes nach Schial, um die Frage zu besprechen. Hauptächlich kommen die Stämme von Kossowo und Dibra in Betracht. Bei entsprechender Behandlung der Angelegenheit durch die Regierung könnte das eine unerwartet günstige Lösung der ganzen albanischen Krise bedeuten. Als Vertreter der Regierung geht Christescu nach Schial.

Durazzo, 31. Juli. Bei der Ueberreichung des Entlassungsgesuches der holländischen Mission erklärte der Fürst dem Fürsten, daß die Holländer Albanien im gegenwärtigen Augenblicke nicht verlassen, jedoch nach Klärung der Verhältnisse dies insgesammt tun würden. Morgen werden die beiden Kinder des Fürsten nach Sinaja gebracht.

Lokaler und vermischter Teil

Limburg, 1. August 1914.

Zur Papiergeldfrage.

Da auch in Coblenz vielfach die Annahme von Papiergeld verweigert worden ist, macht der Regierungspräsident bekannt, daß Verweigerung der Annahme durch den Gläubiger unter Umständen den Schuldner von der Zahlung befreit, und daß jeder verpflichtet ist, Papiergeld anzunehmen.

Eine Gefahr für das Wirtschaftsleben.

bedeutet die Mahnahme vieler hiesiger Geschäftsleute, dem laufenden Publikum keine Waren gegen Reichsbanknoten und Reichsscheine zu verkaufen. Es gibt keine größere Gefahr und zugleich keine größere Torheit. Der Kaufmann, der Waren verkauft, hat doch an das Geld, mit dem er sie bezahlt bekommt, vernünftigerweise nur eine Anforderung zu stellen; nämlich daß er mit dem Geld, das er erhält seinerseits seinen Lieferanten bezahlen kann. Und diese Anforderung wird durch Reichsbanknoten vollkommen erfüllt. Denn laut Gesetz ist jeder Gläubiger einer Geldforderung verpflichtet, Banknoten als Zahlung anzunehmen. Die Vollwertigkeit unserer Reichsbanknoten ist erst recht nicht in Zweifel zu ziehen: die Reichsbank gibt diese Noten ja nicht in beliebigen Mengen ohne Dedung aus, sondern nur Zug um Zug gegen Metallgeld, das sie empfängt, oder gegen kurzfristige, gute Wechsel, die sie diskontiert und deren Gegenwert bei Verfall wieder in Noten oder Metall an sie zurückfließt; die Noten der Reichsbank sind also stets vollkommen gedeckt, sie repräsentieren einen realen Wert, den sie vertreten. Kein Sturm auf die Lebensmittel, kein Sturm auf die Sparkassen, kein Sturm auf die Goldbestände der Reichsbank! Sondern Ruhe, Selbstschutz und Opferbereitschaft. Es ist ja im Grunde so wenig, was von dem im Kriegsfall Zurückbleibenden gefordert wird. Sie brauchen nur vernünftig zu sein, denn die Furcht ist sinnlos und ohne Berechtigung. Nur entwas Würde müssen sie aufbringen, damit nicht in dem Augenblicke, in dem Hunderttausende bereit sind, ihr Leben in die Schanze zu schlagen, die inneren Grundlagen unserer Verteidigungskraft durch die erbärmlich-Heimliche Furcht des Volkes gefährdet werden.

Als ein grober Unfug und strafbares Vergehen ist die Verbreitung der Nachricht anzusehen, die heute vormittag durch jemand folportiert wurde. Danach soll die Reichsbank von den Reichsbanknoten 4 Prozent in Abzug bringen. Dieses Gerücht beruht auf Unwahrheit. Alle Verbreiter solcher und ähnlicher Nachrichten machen sich schwer strafbar, worauf wir nochmals aufmerksam machen.

An die Hausfrauen. Die sehr begreifliche Aufregung, welche durch die unjüdische politische Lage im Publikum Bloß gegriffen hat, macht sich auch schon bei der Versorgung mit Lebensmitteln unheimlich bemerkbar und zwar in einem Umfange, wie er gewiß nicht im Interesse der Bevölkerung liegen kann. Es wäre daher dringend nötig, daß jeder die nötige Ruhe bewahren und sich sagen wolle, daß die mit Lebensmitteln handelnden Geschäfte ganz un-möglich die großen Mengen, wie sie jetzt verlangt werden, beschaffen können. Die jetzige Krise kam doch auch für den Händler ganz unerwartet und er konnte sich daher nicht mit solch großen Vorräten versehen, die ihm in normalen Zeiten monatelang ausgereicht hätten und durch lange Lagerung verderben würden. Zudem kommt noch, daß wir jetzt vor der neuen Ernte stehen und daß das Lager beispielsweise von Getreidefrüchten um diese Zeit gewöhnlich sehr klein ist, damit später nur die neue Ware, die sonst im August/September herein kommt, verkauft zu werden braucht. Man soll doch

von dem Händler nichts Unmögliches verlangen oder man hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn die Lebensmittelpreise noch weiter rapide emporsteigen. Wie man uns berichtet, bemüht sich der Lebensmittel-Handel um die Rundschaft zu ziehen zu stellen, schon seit Tagen, die ihm fehlenden Waren auf schnellstem Wege herbei zu schaffen. Dies ist natürlich nur möglich durch Bezahlung höherer Preise und durch Benutzung teurerer Eil- und Expressgut-Frachten, was wiederum die Erhöhung der Ladenpreise unbedingt nach sich ziehen muß. Die einschichtige Hausfrau dient deshalb nicht nur sich, sondern der großen Allgemeinheit, wenn sie mit ihren Einkäufen in Lebensmitteln etwas zurückhaltender ist und nur die Mengen kauft, die sie für die nächsten paar Tage in ihrem Haushalt gebraucht.

2. Ruhig Blut. Zur Beruhigung des Publikums hat der Oberbürgermeister von Köln folgende Bekanntmachung erlassen:

Bekanntmachung.

Zur Beruhigung der bei der städtischen Sparkasse durch Guthaben beteiligten Bürgerchaft diene der Hinweis darauf, daß die Sparkassengelder als Privateigentum nach staats- und völkerrechtlichen Grundsätzen vor dem Zugriff jeder Staatsgewalt im Krieg und Frieden geschützt sind, somit dauernd die größte Sicherheit bieten.

Selbstverständlich würde auch im Falle einer Mobilisierung der Betrieb der Sparkasse aufrechterhalten bleiben. Um einem etwaigen unüberlegten Andrang des Publikums auf Auszahlung der Guthaben vorzubeugen, wird für alle Rückforderungen von mehr als 1000 Mark die Innehaltung der fahungsmäßigen Kündigungsfrist bis auf weiteres beantragt werden.

Köln, den 27. Juli 1914.

Der Vorsitzende des Sparkassenvorstandes.
Wallraf, Oberbürgermeister.

Die Verhältnisse, wie sie vorstehend geschildert sind, treffen auch für die Kassafische Landesbank und die Kreis-Sparkasse zu. Unsere Bevölkerung braucht sich gar keiner Beruhigung hinzugeben, da unsere öffentlichen Sparkassen betriebsfähig sind, alle vernünftigen Ansprüche auf Rückzahlung von Guthaben, auch im Falle eines Krieges, zu erfüllen. Die öffentlichen Sparkassen sind hierzu auch in der Lage, nur daß die Bevölkerung nicht den Kopf verlieren und nicht unvernünftige Anforderungen an die Sparkassen stellen. Jedenfalls soll man in seinem eigenen Interesse nur gerade so viel abheben, wie unbedingt nötig ist, denn das Geld ist bei den Sparkassen am sichersten aufgehoben. Zu Hause aufbewahrtes Geld kann verloren gehen, aber gestohlen werden, und dann ist es für die Leute verloren. Auf jeden Fall ist die Aufbewahrung des Geldes zu Hause unangenehm, abgesehen davon, daß es auch keine Anleihe bringt. Unsere Bevölkerung scheint in dieser Beziehung ja auch nicht misstrauisch zu sein, da gerade hier in den letzten Tagen in verstärktem Maße größere Depots der öffentlichen Sparkassen angeboten werden. Der Grund dafür: „Alles nicht gerade nötige Geld zur Sparkasse“ gilt erst recht für die ersten Zeiten eines Krieges. Die Verantwortung für die Aufbewahrung trägt die Sparkasse und diese ist unter allen Umständen verpflichtet und auch in der Lage, das ihr anvertraute Geld wieder zu rückzugeben, ohne Rücksicht darauf, ob Krieg ist oder nicht.

Von der Post. Wegen sehr starker Anbahnung der Telegramme nach Österreich-Ungarn, den Balkanstaaten und Rußland, erleiden die Telegramme dorthin große Verzögerung. Sämtliche telegraphische Verbindungen zwischen Ungarn und Serbien sind aufgehoben. Telegramme nach Serbien können auf Gefahr des Absenders zur Wortförmigkeit von 35 Pfg. via Schweiz-Italien-Österreich-Gründliche Verbindungen zwischen Bosnien und Herzegowina bestimmen sind ebenso wie Telegramme ohne Text nicht zugelassen. Privattelegramme müssen ganz in offener, d. h. ausschließlich in deutscher, französischer oder italienischer Sprache abgefaßt sein. Handelszeichen, abgekürzte Ausdrücke der Handelsprache, militärische Nachrichten in diesen Telegrammen sind ebenso wie Telegramme ohne Text nicht zugelassen. Privattelegramme unterliegen der Kontrolle durch die Regierung und erleiden Verzögerung.

Wechseln von Banknoten bei der Post. Bei den Postanstalten findet gegenwärtig ein großer Andrang von Personen statt, die Reichsbankscheine und sonstige Banknoten über höhere Beträge gewechselt haben wollen oder beim Kauf von Wertzeichen in ganz geringem Betrage als Zahlungsmittel. Obwohl die Post zum Wechseln von Geld nicht verpflichtet ist, wird solchen Wünschen nach Möglichkeit entsprochen. Bei so starkem Andrang wie in diesen Tagen kann jedoch nicht in Anspruch genommen werden, daß Bankscheine in höherem Wertbetrage bei geringfügigen Markenkäufen in Zahlung angenommen werden. Andernfalls würde die Post behufs Verhütung von Silbergeld und Münze und bei ihren Auszahlungen auf Postanweisungen wie in Verlegenheit kommen und großen Schwierigkeiten begegnen. Selbstverständlich werden Reichsbankscheine bei großen Zahlungen, namentlich im Postanweisungsverkehr anstandslos angenommen.

Beschränkungen des Postverkehrs im Inlande. Infolge Erklärung des Kriegszustandes werden von jetzt ab bis auf weiteres verschlossene Privatbriefe (verschlüsselte Briefe und Pakete) zur Postbeförderung nicht mehr angenommen: 1. nach Elberfeld, 2. nach dem zum Regierungsbezirk Elberfeld gehörigen Kreisen St. Wendel, Ottweiler, Saarbrücken (Stadt), Saarbrücken (Land), Saarlouis, Merzig und Saarburg (Bez. Trier), 3. nach Orten im Fürstentum Birkenfeld, 4. nach den zum Befehlshaber der Festungen Straßburg (Elsass) und Neubreisach gehörigen badiischen Postorten, 5. nach der Rheinpfalz. Die durch die Briefkasten ausgelieferten sowie die bei Verpostung dieser Bekanntmachung bereits in der Beförderung befindlichen verschlossenen privaten Briefsendungen und Privatpakete nach den vorbezeichneten Gebietsstellen und Orten werden den Absendern zurückgegeben oder, wenn diese nicht bekannt sind, nach den Vorschriften für unbestellbare Sendungen behandelt werden.

Turnverein Limburg (G. V.). Die für kommenden Sonntag, den 2. August, angesetzte Feier anlässlich des 34. Stiftungsfestes wurde aus Anlaß der gegenwärtig gespannten politischen Lage auf unbestimmte Zeit vertagt.

Ein patriotische Kundgebung fand nach Bekanntmachung des Kriegszustandes gestern auf dem Neumarkt statt. Einige Musiker wurden verpflichtet, etwa zwei Stunden lang vaterländische Lieder und Märsche zu spielen. Tausend erlang der Schall von hunderten von Menschenstimmen zum Himmel. Neben, wenig vollendet, jedoch gut gemeint, wurden gehalten und immer wieder schaffte sich die

Begeisterung durch den Gesang vaterländischer Lieder Luft. Solange ein solcher Patriotismus vorhanden ist, hat das deutsche Vaterland allen Grund, hoffnungsvoll in die schwere Zukunft zu blicken.

Grüne Gemüse sollten jetzt täglich genossen werden, denn sie werden infolge ihres Eisengehaltes als blutbildendes Mittel sehr geschätzt, auch weil sie durch ihren Gehalt an Gewürzstoffen als Geschmackstreiber wirken und die Verdauungsfäfte anregen. Das trockenste, saftlose Suppenfleisch wird genießbar, wenn es zusammen mit einem fräftigen schmackhaften Gemüse genossen wird. Junge Gemüse, junge Erbsen, Bohnen, Spargel, Blumenkohl usw. sind ferner leicht verdaulich. Sie können daher auch in der Krankenkost und bei Magenleiden verabfolgt werden.

D. Hestrich, 30. Juli. Der diesjährige zweite Markt auf der Altenburg, der sogenannte Jakob- oder Kirchbirne-Markt, war durch die Ungunst der Witterung der vorhergehenden Wochen noch schwächer befahren als der Pfingstmarkt. Es waren nur etwa 300 Stück Großvieh aufgetrieben. Die Stimmung war wohl wegen des Kriegslärms sehr gedrückt und der Handel schleppend. Frischmilch wurde zu 400-530 Mark verkauft. Trächtige Kühe und Kinder gingen zu 350-450 Mk. und sog. gelte Kühe zu 150-250 Mark. Jährige Kinder und solche über 1 Jahr ergielten 180-260 Mk., Kinder unter einem Jahr 85-120 Mk. Für Krämer, Händler und Wirte war auch am Nachmittag nur wenig zu tun; früh war der Markt geleert und das Geschäft schlecht. Der letzte diesjährige Bartolomei Markt wird am 27. August abgehalten.

Des, 31. Juli. Infolge der ersten politischen Lage sah sich der Vorstand des Kameradschaftlichen Vereins veranlaßt, das Fest der Feier seines 25jährigen Bestehens, verbunden mit dem Kreisriegerverbandesfest, bis auf weiteres zu verschieben. Wenn auch dieser Beschluß für den Verein, wie auch für viele Geschäftsleute einen bedeutenden materiellen Verlust bedeutet, so wird man dem Beschluß nur beipflichten können, denn die jetzige Lage ist zum Feiern von Festen nicht geeignet.

Mainz, 29. Juli. Der Wachzieher Karl Walz hat sich gestern nachmittag in seiner Wohnung durch Kohlgas getötet. Die Ursache zum Selbstmord ist wahrscheinlich in Familienverhältnissen zu suchen. Seine Frau hat sich vor zwei Tagen mit ihren Kindern aus der Wohnung entfernt.

Solingen, 31. Juli. Infolge der Unruhen am politischen Horizont liegt die Solinger Schneidwarenindustrie vollkommen darnieder. Alle Fabrikanten, die mit Frankreich, Österreich und Rußland arbeiten, haben für Sonnabend die Schließung der Fabriken angekündigt. Voll beschäftigt sind dagegen die Waffenfabriken.

Weimar, 30. Juli. Ein Aufsehen erregender Selbstmord hat sich gestern hier ereignet. Der Inhaber des Bankhauses A. Saal und sein Bruder, der als Privatist in seinem Geschäft tätig war, haben wahrscheinlich infolge von Börsenverlusten Selbstmord verübt.

Königsberg, 31. Juli. Der Bismarckmeister Trobinsky vom Kaiser-Regiment Nr. 3, der seinerzeit wegen Verrats militärischer Geheimnisse zu fünfzehn Jahren Zuchthaus, 30 000 Mark Geldstrafe und den üblichen Nebenstrafen verurteilt worden war, hat gegen das Urteil Berufung eingelegt. In der Berufungsverhandlung, die unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfand, ließ das Kriegsgericht unter Aufhebung des erstinstanzlichen Urteils nur eine Ermäßigung der Geldstrafe eintreten, die auf 8000 Mark (für je 15 Mark ein Tag Zuchthaus) bemessen wurde, im übrigen wurde das Urteil des Vorderrichters bestätigt.

Friede in der Lausiger Tuchindustrie.

Rottbus, 31. Juli. Angeichts der politischen Ereignisse erachtet es der Arbeitgeberverband der Lausiger Tuchindustrie für eine nationale Pflicht, die Aussperrung sofort für beendet zu erklären. Die Verbandsbetriebe werden am 3. August morgens um 6 Uhr wieder geöffnet.

Seitens aus den albanischen Kämpfen. Einige beglaubigte Einzelheiten aus den jüngsten Kämpfen in Albanien hat ein Teilnehmer und Augenzeuge der Verteidigung von Berat dem Times-Korrespondenten überliefert. Nach dem Schirmhül bei Goriza gelang es dem Hauptmann Chilliardi, einem geborenen Kroaten, mit einer Gefolgshaft von Freiwilligen, unter denen sich 40 Bulgaren, ein Amerikaner und einige hundert Albaner befanden, sich durch die Linien der Aufständischen durchzuschlagen; am Abend des 10. Juli erreichte die Schar Berat. Man stellte auf der alten venezianischen Zitadelle ein Feldgeschütz und vier Maschinengewehre auf, während der Gegner ein bei Elbasan erobertes Gebirgsgeschütz dazu benutzte, die alte Feste mit Schrapnells zu beschießen. Im übrigen aber kämpfte man buchstäblich „mittelalterlich“. Die Artillerie der Verteidiger bestand in der Hauptsache aus einem Duzend alter venezianischer Kanonen aus dem Jahre 1489! Man lud diese Ungetüme wie einst mit Steintügeln; es fehlte nicht an dieser Munition, denn Steintügeln waren überall zu haben. Als Ladepfropfen dienten dann alte Lappen, als Feuermaterial schwarzes Pulver. Man wird sich vorstellen können, wie gefährlich diese Kanonen gewesen sein mögen, — für die Bedienungsmannschaft. — Einen Kommentar zu dem komischen Selbengedicht von der Errichtung des Wbret durch den tüchtigen Prenk Bibdoda liefert der aus Albanien in England eingetroffene Bruder des englischen Privatsekretärs des Fürsten Wilhelm. Der große Wirtelsternherr zog mit 2000 Mann aus Alessio aus, um Fürst Wilhelm in Durazzo zu entsetzen. Mr. Heaton Armstrong, ein unternehmender junger Britte, der sein Monocle mit Würde trägt, nahm an diesem denkwürdigen Zuge teil: als Oberbefehlshaber der Artillerie. Diese bestand aus einem österreichischen Gebirgsgeschütz und war im übrigen wohl das einzig streitbare Element der Armee. „Es war wunderbar“, erzählt Mr. Armstrong, „wie dieses Geschütz für die Albanier alsbald eine Art Fetiisch wurde. Niemals hielten die Rebellen dem Granatfeuer stand, während unsere eigenen Kämpfer bei dem geringfügigsten Anlaß zu mir gestürzt kamen, um mich zu beschützen, die Artillerie in Tätigkeit zu setzen. Das größte Interesse“ erregte aber mein Monocle. Die waderen Krieger waren fest überzeugt, das Monocle sei zur Handhabung des Geschüses unentbehrlich, ohne Monocle könne man nicht richtig schießen. Ich ließ ihnen ihre Illusion und trug das Dinglas, wann immer ich einen Albaner sah. Als ich am Abend das Geschütz abmontierte, und mich auf den Rat Prenk Bibdodas mit ihm zurückzog, brach sofort eine Panik aus, ohne daß ein Grund hierfür zu entdecken war. Der Feind besetzte unsere Schanzen und unsere Armee war plötzlich nahezu ganz verschwunden. Dann beschloß ich, das Geschütz auf dem Seewege nach Durazzo zu bringen, aber mit tausend Schlägen und Knissen suchten die Albanier meinen Fortgang zu verhindern. Ich mußte schließlich bis an die Klüften ins Wasser hinabsteigen und mit Hilfe einer Peine

das Boot von der flachen Stelle ins Fahrwasser hineinziehen. Nun schienen sich die waderen Krieger endlich ein wenig zu schämen; sie hielten jetzt tapfer mit, wir kamen nach Schlinza und von dort mit einem Segelboot nach Durazzo.“

Letzte Nachrichten.

Paris, 1. Aug. Laut einer Drahtnachricht des „Jrfr. General-Anz.“ ist der bekannte Sozialistische Abgeordnete Jaurès in einem Cafe erschossen worden.

Müllers Palmitin Seifenpulver
erweitert Hasenbleiche. — Preis 15 Pf.
Überall erhältlich. — Allein-Fabrikant:
Jos. Müller, Seifenfabrik, Limburg a. Lahn.

MOTORWAGEN
OPEL
RUSSEL-SHEIM
Fahr-Vertr.: Wilhelm Möbus.

Gottesdienstordnung für Limburg.
Katholische Gemeinde.

9. Sonntag nach Pfingsten den 2. August.
In D m Um 6 Uhr Frühmesse; um 8 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt; um 9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt.
In der Stadtkirche: Um 7, 8 und 11 Uhr heilige Messen, die 2. mit Gesang, letztere mit Predigt.
In der Hospitalkirche: Um 6 und 8 Uhr hl. Messen, letztere mit Predigt.
An den Wochentagen: Täglich hl. Messen, im Dom um 6 Uhr Frühmesse, um 7 1/2 Uhr Schlußmesse, in der Hospitalkirche um 7 1/2 Uhr Schlußmesse.
Montag 7 1/2 Uhr im Dom feierl. Jahramt für Johann Emmermann und seine Schwester; um 8 Uhr Jahramt für Josef Wolf, seine Ehefrau und Kinder.
Dienstag 7 1/2 Uhr im Dom feierl. Freianamt für Maria Wehrlein; um 8 Uhr Jahramt für Frau Anna Maria Dieffenbach; abends 8 Uhr St. Anna-Andacht in der Hospitalkirche.
Mittwoch 7 1/2 Uhr im Dom feierl. Jahramt für Frau Elisabetha Arnold und deren Sohn Stephan; um 8 Uhr Jahramt für Franz Josef Schmitz.
Donnerstag 7 1/2 Uhr im Dom feierl. Jahramt für Maria Theresia Groos; um 8 Uhr Jahramt für Adam Bruns, Friedrich Müller und deren Angehörige; um 9 Uhr nachmittags V.ichte; abends 8 Uhr im Dom feierl. Rosenkranz zum Feste Maria Himmelfahrt.
Freitag 7 1/2 Uhr im Dom Jahramt für Karl Schwarz, dessen Ehefrau und Angehörige; um 8 Uhr H. H. Jesu-Kmt.
Samstag 7 1/2 Uhr im Dom feierl. Jahramt für Elisabetha Eberhardt; um 8 Uhr Jahramt für die Verstorbenen der Familie Antoni; um 4 Uhr nachmittags V.ichte.

Evangelische Gemeinde.

Sonntag den 2. August 1914. 8 nach Trinitatis
Vormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst. Der 1. Lector: Jakob Bach. Vormittags 11 1/2 Uhr: Christenlehre für die 1912, 1913 und 1914 firmierten Schöner Herr Pastor Jakob Bach.
Die Amtswoche sämtliche Amtshandlungen hat Herr Dr. Kon Obenaus. Vereinskalender. Mittwoch den 2. August, abends 8 1/2 Uhr: Vereinsabend des Männer und Jünglingsvereins. Donnerstag, den 3. August, abends 8 1/2 Uhr: Vereinsabend des Männergesangsvereins „Evangelischer Kirchenchor“. Freitag, Jünglingsverein: Donnerstag abends 7 1/2 Uhr im Schwesterheim Marktstr. 14, Weierneustraße 14. Bäckerei der evangelischen Gemeinde Weierneustraße 14, geöffnet Sonntags von 11-12 Uhr.

Limburg, Samstag den 1. August. Wochenmarkt. Vepel per Pf 20-30 Pfg., Apfelsinen per Stück 5-8 Pfg., Kartoffeln per Ebd. 3-40 Pfg., Birnen per Pfund 15-20 Pfg., Schneeböden per Stück 2-25 Pfg., Beeren dicke per Pf. 20-30 Pfg., Blumen obli per Stück 15-30 Pfg., Butter per Pfund 15-18 Pfg., Zitronen per Stück 5-8 Pfg., Ei 8-9 Pfg., Endivien per Stück 5-7 Pfg.

Kriegerverein Germania.
Die Kriegerfeste in Mühlbach und Diez finden nicht statt.
Heute (Samstag) Abend Monatsversammlung (Kriegers Abschied).
Der Vorstand.
Großes Lager.
Erntestriche,
Bindfaden-Seilerware.
J. Schupp, Seilerrei
Frankfurterstr. Telefon 277.

Red Star Line
A. Rothe Stern Linie
Postdampfer con
Antwerpen
nach
New York
und
Kanada
Red Star Linie in Antwerpen
Eduard Pachten in Limburg.

Das Wobahaus
in Limburg a. d. Lahn, Untere Grabenstr. 17, ist zu verkaufen. Näheres bei August Behr, Restauration „Waldeslust“ bei Grävened a. d. Lahn (Bahnhof).
3/174

Metallbetten Katalog, frei Holz, abnehmbar, Kinderbett.
Eisenmöbelfabrik Suhl i Th.

Jüngeres Dienstmädchen
gesucht.
2/164
Untere Grabenstr. Nr. 37.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausicht für Sonntag, den 2. August 1914.
Viel und tagelanger warm, späterhin stückweise leichte Gewitter.

Lahnwasserwärme 17° C.

Bekanntmachungen und Anzeigen der Stadt Limburg.

Bekanntmachung.

1. Hiermit verbiete ich jede Veröffentlichung oder Mitteilung militärischer Angelegenheiten.

Übertretungen dieses Verbots werden streng bestraft.

2. Ferner werden nachstehende für den herrschenden Kriegszustand geltende Bestimmungen zur Warung bekannt gemacht. Nach dem Einführungsgezet zum Strafgesetzbuch für das deutsche Reich vom 31. Mai 1870 sind in den in Kriegszustand erklärten Gebieten die in den §§ 81, 88, 90, 307, 311, 312, 315, 322, 323 und 324 des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich mit lebenslänglichem Zuchthaus bedrohten Verbrechen mit dem Tode zu bestrafen.

Gesetz vom 4. Juni 1851.

§ 8.

Wer in einem im Kriegszustand erklärten Orte oder Distrikte der vorläufigen Brandstiftung, der vorläufigen Verurteilung einer Ueberschuldung, oder des Angriffs oder des Widerstandes gegen die bewaffnete Macht oder Abgeordnete der Zivil- oder Militärbehörde in offener Gewalt und mit Waffen oder gefährlichen Werkzeugen versehen, sich schuldig macht, wird mit dem Tode bestraft.

Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann, statt der Todesstrafe, auf zehn- bis zwanzigjährige Zuchthausstrafe erkannt werden.

§ 9.

Wer in einem im Kriegszustand erklärten Orte oder Distrikte

a. in Beziehung auf die Zahl, die Marschrichtung oder angeblichen Siege der Feinde oder Auftrüher wissentlich falsche Gerüchte ausstreut oder verbreitet, welche geeignet sind, die Zivil- oder Militärbehörde hinsichtlich ihrer Maßregel irre zu führen, oder
b. ein bei Erklärung des Kriegszustandes oder während desselben vom Militärbefehlshaber im Interesse der öffentlichen Sicherheit erlassenes Verbot übertritt, oder
c. zu solcher Uebertretung auffordert oder anreizt, oder
zu dem Verbrechen des Auftrühs, der tätlichen Widerständigkeit, der Befreiung eines Gefangenen oder zu anderen in § 8 vorgesehenen Verbrechen, wenn auch ohne Erfolg, auffordert oder anreizt, oder
d. Personen des Soldatenstandes zu Verbrechen gegen die Subordination oder Vergehungen gegen die militärische Zucht und Ordnung zu verleiten sucht, soll, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft werden.

Frankfurt a. M., den 31. Juli 1914.

Der kommandierende General:
von Schend.

Wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.
Limburg, den 31. Juli 1914.

Die Ortspolizeibehörde:
Daerten.

Bekanntmachung.

Die zum militärischen Nachrichtendienst benutzten Brieftauben tragen die ihnen anvertrauten Depeschen in Aluminiumhüllen, die an den Schwanzfedern oder an den Ständern befestigt sind.

Trifft eine Taube mit Depesche in einem fremden Taubenstall ein oder wird sie eingefangen, so ist sie ohne Verhinderung der an ihr befindlichen Depesche unverzüglich, falls eine Fortsetzung am Orte, an diese, andernfalls an die oberste Militär- oder Marinebehörde auszuhandigen. Ist auch eine Militär- oder Marinebehörde nicht am Orte, so ist die Taube an den Gemeindevorstand zu übergeben, der für die Weiterbeförderung der Depesche an die Militärbehörde oder an den Befehlshaber der nächsten Truppenabteilung sorgen wird.

Die Durchführung dieses Verfahrens erheischt die tätige Mitwirkung der gesamten Bevölkerung. Von ihrer patriotischen Gesinnung wird erwartet, daß jedermann, der in den Besitz einer Brieftaube gelangt, bereitwillig den vorstehenden Anordnungen entsprechen wird.

Limburg, den 31. Juli 1914.

Der Magistrat:
Daerten.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die heutige Bekanntmachung des Magistrats, betreffend Brieftauben, wird hiermit angeordnet: Trifft eine fremde Taube in einem Taubenstall ein, oder wird eine solche erkrankt oder verendet aufgefunden, so ist dieselbe ohne Verhinderung einer etwa an ihr befindlichen Nachricht unverzüglich auf der Polizeiwache im Rathaus auszuhandigen, damit dort die Untersuchung der Taube und evtl. die Weiterbeförderung einer Nachricht an die Militärbehörde erfolgen kann.

Limburg, den 31. Juli 1914.

Der Bürgermeister: Daerten.

Bekanntmachung.

Auf höhere Anordnung findet eine Ueberwachung des Kraftwagenverkehrs über die hiesige Lahnbrücke statt. Wir bringen dieses zur allgemeinen Kenntnis mit der Aufforderung, den Anordnungen der an der Brücke aufgestellten Wachmannschaften unweigerlich Folge zu leisten. Ramentlich muß jeder Kraftwagen auf Anruf oder Zeichen sofort Halt machen.

Zu widerhandlungen werden strenge bestraft.
Limburg, den 1. August 1914.

Die Ortspolizeibehörde:
Daerten.

Weibliche Dienstboten gesucht. Vermittlung kostenlos.
Kreisarbeitsnachweis Limburg
Walderdorfer Hof.

Bekanntmachung.

Montag den 3. August d. Js., nachmittags
7 Uhr findet eine Uebung der

Pflichtfeuerwehr

statt, zu der sich alle Feuerwehrpflichtigen am Gerätehaus im Hospitalhofe einzufinden haben.

Die Armbinden müssen angelegt werden, auch sind die den einzelnen Pflichten zugewiesenen Zuteilungsbenachrichtigungen mitzubringen.

Gesuche um Befreiung von der Uebung müssen rechtzeitig schriftlich bei dem Ortsbrandmeister angebracht werden und zwar hat dies zu geschehen:

1. wegen Krankheit oder sonstiger Familienverhältnisse spätestens 6 Stunden vor der Uebung und

2. wegen Ortsabwesenheit am Tage der Bekanntmachung der Uebung. Entschuldigungen dürfen nur in ganz besonderen Ausnahmefällen, dagegen können geschäftliche Verhinderungsgründe überhaupt nicht als begründet anerkannt werden.

Die Uebertretung der Bestimmungen, sowie das nicht genügende oder unentschuldigte Fehlen oder Zuspätkommen und das vorzeitige Entfernen bei der Uebung wird gemäß der Regierungs-Polizeiverordnung vom 30. 4. 1906 mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

Die Führer und Unterführer der freiwilligen Feuerwehr werden zu dieser Uebung eingeladen.

Limburg, den 24. Juli 1914.

Die Polizeiverwaltung:

1(170)

Daerten.

Kreisarbeitsnachweis Limburg a. L.

Walderdorfer Hof — Telefon 107

vermittelt für Arbeitnehmer kostenlos

gewerbliche, nichtgewerbliche und landwirtschaftliche Arbeiter, Tagelöhner, weibl. Dienstboten, Küchen- u. Kinderfrauen, landwirtschaftliche Knechte, Mägde, Fabrik- Arbeiter und Arbeiterinnen. 4(175)

Bürostunden 10—12¹/₂ vorm., 4—8 nachm.

Kreissparkasse des Kreises Limburg.

Zinssatz für Spareinlagen:

3¹/₂ % für alle Beträge bei täglicher Kündigung,

3³/₄ % für Vormundschaftsgeld und für Beträge von 6000 Mk. bis 10000 gegen Jahreskündigung,

4 % für Beträge von mehr als 10000 Mk. gegen Jahreskündigung. 5(2)

Annahme von Depots.

Zahn-Praxis Engelhard

Runkel neben der Apotheke
Langgasse 16.

• • Naturgetreuer Zahnersatz • •

auch ohne Entfernung der Wurzeln.

Bestes Material Mehrjährige Garantie.

Zahnziehen 1 Mark pro Zahn.

Unsichtbare Plomben. Zahnreinigen.

Billige Preise. • • Schonendste Behandlung.

Erleichterte Zahlungsbedingungen.

Sprechzeit: Montags u. Donnerstags v. 8—12 Uhr,
Sonntags von 9—2 Uhr und an den
übrigen Tagen von 8—12 u. 2—6 Uhr.

Persil

wäscht und schon

Spitzenwäsche

Henkel's Bleich-Soda.

Im Antertigen von Gesunden, Reklamationen sowie
in allen schriftlichen Arbeiten 4(145)

empfiehlt sich

Hr. Schimmel,

früher langjähriger Bürgermeistervereinssekretär
Limburg, Jahrgasse 6.

Zur Aufklärung!

Es ist beobachtet worden, daß das Publikum durch die Kriegsgefahr erregt, größere Mehleinkäufe und größere Broteinkäufe bei den Bäckern vornahm.

Diese großen Einkäufe des Publikums entziehen dem Markt ein großes Quantum Mehl und werden infolgedessen die Mehlpreise unnötig in die Höhe geschraubt, was eine Brotpreissteigerung zur Folge haben muß.

Wir bitten das Publikum, von größeren Mehleinkäufen abzusehen, da die Kriegsgefahr jede Lieferung von Vorkäufen annulliert.

Weiter bitten wir das Publikum, die Bäcker dadurch zu unterstützen, daß die Rechnungen pünktlich bezahlt werden, da die Bäckermeister und Mehlhändler, wie aus den Zeitungen ersichtlich ist, gezwungen sind, ihren Mehlbedarf gegen Vorauszahlung zu beziehen.

Nur mit Unterstützung des Publikums ist es möglich, diesen Krisen wirksam zu begegnen.

Der Vorstand

der Limburger Bäcker-Zwangs-Innung.

Holzversteigerung.

Mittwoch den 5. August,
vormittags 10 Uhr

anfangend, kommen im hiesigen Gemeindevwald
20 Stück eichen Hohlhänger I. u. II. Klasse
145 " " Baumstüben
5000 " " Lohwellen

zur Versteigerung.

Dehrn, den 29. Juli 1914

Der Bürgermeister:
Jung.

Das Kreisriegerverbandsfest in Mühlbach am
Sonntag, den 2. ds. Mts., fällt aus. 3(175)

Limburg, den 31. Juli 1914.

Kreisriegerverband.

Unterzeuge

Hemden, Hosen, Jacken
in Wolle, Halbwole, Macco etc.

Socken, Hosenträger
jede Preislage. 7(175)

Kilian Löser, Limburg

Reise-Artikel Offenbacher Lederwaren

zu haben bei

J. Becher, Sattlermeister

15(139) Untere Grabenstraße 28.

CASTOR

präm. Bautzen 1912, Neustadt 1913,

bester wasserfester
Schuhputz

überall erhältlich

Fabr. Chem. Fabrik Erbenheim G. m. b. H.
Erbenheim-Wiesbaden.

Das Formular
Anmeldung zur gewerblichen
Unfall-Versicherung

(§ 653 der Reichsversicherungssordnung)

zu haben in der

Kreisblatt-Druckerei.

5 Mark Belohnung

zahlen wir regelmäßig demjenigen, der uns den Täter, welcher unsere Anlagen und Einrichtungen beschädigt hat, in einer Weise namhaft macht, daß wir ihn gerichtlich belangen können.

Der Vorstand des

Verhönerungs-Vereins Limburg.

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Plak. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
In jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan je nach Fortschreiten.
Wandkalender um die Jahreswende.

Redaktion, Druck und Verlag von Moriz Wagner,

in Firma Schindler Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Rh.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Pfg.
vierteljährlich ohne Postzuschlag oder Frachtkosten
Einrückungsgebühr: 15 Pfg.
die halbjährige Garantierte oder deren Raum.
Kleinanzeigen die 91 mm breite Zeile 35 Pfg.
Abonnent wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nr. 175.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Samstag, den 1. August 1914.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

77. Jahrg.

Zweites Blatt.

Siegfried, Herr zu Westerburg,
Erzbischof von Köln (1236—1297).

Von Oskar Fuchs.

(Schluß.)

Bisher war dem Erzbischof alles geglückt; seine Waffen hatten glänzende Erfolge errungen, sein Ruhm war überall verbreitet, alle seine Feinde waren bezwungen und gedemütigt, da sollte auch er den Wechsel des Glüdes erfahren, und samt seinem Lande an den äußersten Rand des Verderbens gelangen.

Der Herzog von Limburg war gestorben, ohne männliche Erben zu hinterlassen, und dieser Todesfall gab Veranlassung zu einem verheerenden Krieg. Es machten nämlich einerseits Graf Reinhard von Geldern, andererseits der Herzog Johann von Brabant Ansprüche auf das Erbe. Ersterer hatte eine Tochter des verstorbenen Limburger Herzogs zur Gemahlin, letzterer aber kaufte dem Grafen von Berg, welcher die nächsten Ansprüche hatte, sein Erbrecht ab, und die Folge davon war, daß beide Kontrahenten zunächst einander in ihre Länder fielen und darin mit Feuer und Schwert kämpften, bis die beiderseitigen Freunde einen vorläufigen Waffenstillstand vermittelten. Auf einmal erklärte der Graf von Geldern, er gehe auf seinen Vertrag ein, da er, auf Zureden des Erzbischofs Siegfried, seine Rechte an den Grafen von Luxemburg veräußert habe. Es war daher ein Krieg unvermeidlich. Auf Seiten des Herzogs von Brabant standen dessen Bruder Gottfried, die Grafen Adolf von Berg, Heinrich von Windeck, Walram und Gerhard von Jülich, Eberhard von der Mark und sein Bruder, der Bischof von Vattich und viele anderen Grafen und Herren, namentlich auch die unruhigen Bürger von Köln; Reinhard von Geldern hatte in erster Linie den Erzbischof Siegfried, der den Herzog von Brabant von früher her haßte, weiter den Grafen Heinrich von Luxemburg und dessen Bruder Walram, Adolf von Westerburg, die Grafen von Falkenburg und viele andere Grafen und Ritter zum Beistand. Der hauptsächlichste Haß des Herzogs von Brabant fiel auf Siegfried, den mächtigsten Helfer seines Gegners. Da sein Plan, sich der Verlor Siegfrieds durch Ueberfall zu bemächtigen, mißglückte, wühlte er seine Rache und Wut an dessen Lande in wahrhaft barbarischer Weise. Die zu dem Erbstift gehörigen Ortschaften wurden in Asche und Trümmer verwandelt, die Saat durch der Rasse Hufe zerstampft, die Fruchtäcker abgehauen, die Traubenstöcke mit der Wurzel herausgerissen, als sollte das ganze Land auf lange Zeit zu einer unbewohnbaren Wüste gemacht werden; nur die Stadt Köln blieb wegen des Treubruchs an ihrem Oberhaupt und als Bundesgenossin des Herzogs unangefastet und verschont. Auch das Falkenburger Gebiet verwandelte der Herzog in eine Wüste, und wollte darauf das Limburger Land überfallen. Nun aber hielt Erzbischof Siegfried den Augenblick für gekommen, um handelnd einzugreifen. Rasch eilte er mit seiner Streitmacht, die zum Teil aus Westerburgern unter Führung seines Bruders Heinrich und aus weisfälischen, kölnischen und anderen Soldaten bestand, dem Feind entgegen. Bei Worringen, der von Siegfried erbauten mächtigen Burg zwischen Köln und Neuf, entbrannte die Schlacht, eine der blutigsten des Mittelalters, in der über 100.000 Mann gegeneinander kämpften (5. Juni 1288). Am frühen Morgen las Siegfried zuvor in der Abtei Brauweiler Messe und sprach den Kirchenbann und Fluch über den Herzog von Brabant und dessen Scharen aus. Auch der Herzog ließ Messe lesen und feuerte dann seine Truppen durch eine kurze Rede an. Er und Siegfried führten jeder persönlich die Mitte ihrer Schlachtordnungen an. Siegfrieds rechten Flügel befehligte Graf Reinhard von Geldern, den linken Graf Heinrich von Luxemburg, während der brabantischen rechten Flügel Adolf von Berg, den linken Arnold von Lohfieb stürmisch an; mehrmals ordnete er seine gepressten Scharen, aber einen neuen Angriff mit Lanzenreitern hielt Adolf von Berg auf. Der Streitwagen des Erzbischofs mit bemanntem Turm, erwies sich als unbrauchbar, und als gegen Mittag der Sieg noch schwankte, drang Adolf von Berg mit frischen Kriegsmannschaften, welche Morgensterne führten in den Rücken des erzbischoflichen Heeres und entschied dadurch den Sieg. Siegfried ließ jedoch in seiner Tapferkeit nicht nach, die Westfalen hielten treu bei ihm aus, während die übrigen Scharen sich zur Flucht wandten. Da wurde ihm das Pferd erschlagen und er mußte sich mitten unter Sägen von Gefallenen endlich an Gottfried von Bieren für die Grafen Adolf von Berg ergeben. Adolf ließ den losen Gefangenen nach Manheim bringen. Von den Besiegten sollen über 6000 Mann gefallen sein, unter ihnen mehr als 100 Edelleute; 4000 Pferde bedeckten das Schlachtfeld.

Graf Heinrich I. von Westerburg, der mit unglaublicher Tapferkeit gekämpft hatte, wurde gleichfalls gefangen genommen, auch Graf Adolf von Nassau, der späteren König, traf dieses Los. Der Herzog von Brabant aber ließ ihn alsbald frei und gab ihm, voll Bewunderung über seine Tapferkeit, die Erlaubnis, den von seinen mitgeführten Freunden, den er für den tapfersten halte, ohne Lösegeld mitzunehmen; Adolf wählte seinen Schwager Hein-

rich von Westerburg, der ihm verwandtschaftlich am nächsten stand; beide erhielten sofort die Freiheit. Die starke Feste Worringen, sowie die Burg Jülich wurden von den Siegern bis auf den Grund zerstört. Auf dem Schlachtfeld wurde eine Kapelle errichtet, in welcher lange Jahre hindurch für die Erschlagnen Seelenmessen gelesen wurden.

Ueber ein Jahr lang, bis in den Januar 1289, mußte Siegfried in dem Kerker des Grafen von Berg schmachten. Hieran trugen besonders die Kölner Bürger die Schuld, welche, um ihre Rache an ihrem Landesherren vollständig tätigen zu können, den Grafen von Berg bewogen hatten, eine bedeutende Summe als Lösegeld zu verlangen. Er wurde nur frei gegen Erlegung einer großen Summe und gegen Herausgabe der Jülichischen Besitzungen, welche in mehreren Städten und Dörfern bestanden. Mit dem Grafen Walram von Jülich kam eine völlige Ausöhnung zustande. Beide einigten sich in der Weise, daß Graf Walram die Vogtei Jülich abtrat, dagegen die Vogtei Jülich, die Hand der Tochter Heinrichs von Westerburg, der Nichte des Erzbischofs Siegfried und 5000 Mark nach heutigem Geld erhielt. Die treulosen Kölner jedoch muhten, sobald sich Siegfried wieder auf freiem Fuß befand, ihre Abtrünnigkeit schwer büßen. Auf des Erzbischofs Verlangen wurden sie vom Papst mit dem Bann und Interdikt belegt; auch erbaute Siegfried, um sie im Zaum halten zu können, mehrere Türme in der Nähe der Stadt Köln, ließ sie überhaupt bis an sein Lebensende seine schwere Hand fühlen. — Die zerstörten Burgen und Festen und die verbrannten Dörfer und Städte baute er wieder auf, kurz er tat alles Mögliche, um die seinem Land geschlagenen tiefen Wunden zu heilen und den Wohlstand desselben wieder zu heben.

Auch auf die Reichsangelegenheiten übte der Erzbischof Siegfried bedeutenden Einfluß aus, dadurch, daß er, neben dem Erzbischof Gerhard von Mainz im Jahre 1292, das meiste zur Erhebung seines Verwandten, des Grafen Adolf von Nassau, auf den deutschen Königsthron beitrug. Während aber Gerhard von Mainz im Jahre 1298 die Haupttriebfeder zum Sturz des Königs Adolf wurde, blieb Siegfried demselben in unwandelbarer Treue zugetan, bis an sein Ende (1297). Wer weiß, ob nicht König Adolfs Sache eine günstigere Wendung genommen hätte, wenn ihm der streitbare Kirchenfürst von Köln in den Verwicklungen des Jahres 1298 hätte zur Seite stehen können! —

Im Jahre 1295 konnte Siegfried auch seine Rache an seinem größten Feinde, Adolf von Berg, der ihn so lange in schmählicher Gefangenschaft gehalten hatte, endlich befriedigen. Siegfried hatte den Grafen von der Mark befehligt und lehrte, scheinbar ausgeöhnt, auf dem Rückweg bei dem Grafen Adolf von Berg zu Rheinsberg ein. Nach reichlichem Mahl begleitete ihn Adolf mit vier Mann bis Deutz. Hier aber fielen hundert erzbischofliche Soldaten über Adolf her und schleppten ihn gebunden in ein bereit liegendes Fahrzeug, in welchem auch Siegfried mit über den Rhein fuhr; Adolf wurde vom Erzbischof nicht wieder freigelassen und beßah sein Leben im Kerker. Siegfried soll den Grafen von Berg in ein feuchtes Verließ haben einsperren und an heißen Tagen in einen eisernen, an der Stadtmauer befestigten Käfig haben setzen lassen, entkleidet und mit Sonig bestricken, den Wespenn ausgefüllt. Auf die Bitten und Versprechungen der Freunde des Grafen von Berg habe er erwidert: „Ihn und die Seinigen ernähre der heilige Petrus, er brauche die Güter des Grafen nicht. Er wolle ihn und jeden nur lehren, was es auf sich habe, einen Kirchenfürsten zu beleidigen, und Hand an ihn zu legen. Er wolle nicht dessen Land, sondern nur die durch ihn erlittene Demütigung und Ungerechtigkeit vergelten.“

Am Palmsonntag (7. April 1297) starb dieser gewaltige Mann, der in jenen rauhen, kriegerischen Zeiten eine solche wichtige Rolle spielte, in der Stadt Bonn und wurde daselbst in der Münsterkirche beigesetzt, weil die Stadt Köln wegen ihrer Treulosigkeit gegen ihn noch mit dem Interdikt belegt war. Ueber Siegfrieds Grab erhob sich ein, wahrscheinlich von dem Bruder des Verstorbenen, dem Bonner Stiftspröbst Reinhard von Westerburg, errichtetes wertvolles Denkmal, welches am „End der Kirche“ (Westchor) stand und dort bis zum Ende des 18. Jahrhunderts sichtbar war. Dieses Denkmal zierten schöne Erzplatten, in welchem bildreiche Darstellungen eingegraben waren; auf demselben lag, aus Erz gegossen, die Gestalt des Erzbischofs in Lebensgröße. Der etwa handbreite Kupferrand enthielt eine Inschrift in lateinischen Versen. Im Herbst 1794 kamen die Franzosen nach Bonn; bald darauf nahmen die Kirchenmeister die kupferne Figur Siegfrieds mit dem kupfernen Platten weg, schmölzen alles ein und veräußerten das Kupfer. Auch wurden die Ueberbleibsel des Grabdenkmals fortgeschafft und der Raum mit Steinplatten belegt.

Aus der Geschichte der Kochkunst.

Als Carême, der berühmteste Koch des ersten Kaiserreiches und überhaupt einer der größten Gelehrten auf dem Gebiete der Gastrosophie für sein großes Werk über die Kochkunst alle Abhandlungen und Bücher studierte, stieg er bis in das Altertum hinab. Aber sein freimütiges Geständnis lautete, daß er bei den Alten nichts gefunden habe. Die Wissenschaft von der feinen Küche ist nach ihm erst im achtzehnten Jahrhundert entstanden. Dieser Ansicht schließt sich Claude in einem umfangreichen Aufsatz in der „Revue“ an, indem er die Geschichte der modernen Kochkunst verfolgt. —

Es waren die „kleinen Soupers“ des Regenten Phillip von Orleans, diese vielbesprochenen Orgien, von denen die Verfeinerung der kulinarischen Genüsse ihren Ausgang nahm. Auch heute zehren wir von den köstlichen Erfindungen, den tausend sinnreichen Delikatessen und neuen Geschmacksreizungen, die an der luxuriösen Tafel dieses frivolsten Herrschers das Licht der Welt erblickten. Der Regent war ein Virtuoso des Essens; er hat uns die Kaninchensfilets à la Berry, so zu Ehren einer vielgeliebten Dame genannt, und ein Brot seiner Erfindung genannt à la d'Orléans, hinterlassen. Während Ludwig XIV. nur viel, aber nicht gut gegessen hatte und unter seiner Regierung nur die Sauce des Marquis von Béhamel klassischen Rang in der Kochkunst gewann, war Ludwig XV. auf diesem Gebiete bahnbrechend; unter ihm erschienen die ersten Bücher, die der modernen Kochkunst den Weg wiesen, und es waren Jesuiten, die sich auch hier als große Erzieher zeigten, Jules César Ballengeri in seiner „Modernen Küche“ und die Väter Brumoy und Vongean in ihrem „Neuen französischen Koch.“ An die Seite des königlichen Hofes trat die Hofküche in der Pflege einer vornehmen Küche, so der „König der Feinschmecker“ Crimod de la Reyniere und Watteaus berühmter Freund und Gönner Julienne, dessen Namen noch heute eine köstliche Suppe trägt. Beim Beginn der Revolution stand der große Restaurateur Meot in der Blüte seines Könnens; er bot an seiner Tafel hundert verschiedene Gerichte zur Auswahl, und den strengen Republikanern, die in ihren spartanischen Reden jeden Luxus vermieden, besondere Kabinette, in denen sie sogar Bäder in Wein nehmen konnten. Die Epoche des Directoire lehrte ganz öffentlich zu den Genüssen des Kokos zurück; sie war eine große Schlemmerei, in der für Würde und Feinheit der unvergleichliche Carême sorgte, in dem sich „das Wissen und das Gewissen der Kochkunst“ verkörperte. Noch heute inspirieren sich die bedeutendsten Kochkünstler, ein Montagne, Philéas Gilbert, Dubois, Escoffier u. a., an den Lehren, die Carême in seinen Werken hinterlassen hat. Er erfand eine besondere Art des Bratens und lehrte zur Holzfohle zurück, die langamer erhitzt als die Steinfohle, und bediente sich schlecht ventilierter Öfen, um die richtige Wärme herauszubekommen. Stolz nahm er die Leiden am Kochherd auf sich. „Die Holzfohle tötet uns“, sagte er „aber je weniger Tage, desto mehr Ruhm!“ Napoleon hatte für diese Feinheiten wenig Verständnis. Ihm schmeckten Makkaroni am besten, auf italienische Art zubereitet, und er aß so schnell, daß zu keinem rechten Urteil über die Speisen kommen konnte. Taillemand und Combacres hielten während seiner Herrschaft die großen Traditionen aufrecht, und als die Bourbonen heimkehrten, ging zwar alles zurück, aber die Küche machte Fortschritte. Ludwig XVIII. war ein Gourmet ersten Ranges, und zusammen mit dem Herzog von Escars, dem er vorzüglichste Besorgung des Ofens überließ, erfand er ein sehr klimatisiertes Gericht, die „Trüffel mit Ortolanen-Purée“, und eine barocke Art der Kotelettzubereitung. Der Bürgerkönig war für derartige „Geistesgaben“ zu sparsam, aber unter ihm waren bereits die Restaurants die hohe Schule der Kochkunst geworden. Seit 1803 hatte „der große Verr“ seine Künste entfaltet und das Beste zu zivilen Preisen geboten, bis ihm Widersacher und Ueberwinder in den Restaurants des Boulevards entstanden. Für das Paris der Romantik wurde das Café de Paris an der Ecke der Rue Tailbout und des Boulevard des Italiens der klassische Tempel der kulinarischen Genüsse. Hier war man stolz darauf, beim Kochen niemals Gas oder Steinkohle zu verwenden, sondern nur das langsame Holzfeuer; hier versammelten sich Musket, Balzac, der ältere Dumas, Eugene Sue, alles leidenschaftliche Freunde und tiefe Kenner der Kochkunst, zu ihren literarischen Dinners. Von hier aus bezogen die „neuen Reichen“, die Helden und Abenteurer der Börse, ihre luxuriösen Menüs bei ihren von Balzac so unvergänglich geschilderten Festen. Neben dem Café de Paris entstanden eine Fülle anderer guter Restaurants, die Boulevards bevölkerten sich mit Cafés, und der Kochkunst entstand damals ein neues Genie in Adolphe Duglert, dem „Schöpfer der modernen Küche“, der der Leibkoch des damaligen reichsten Mannes von Paris, des Barons James de Rothschild, war. Die kulinarische Wissenschaft, die Duglert begründete, baut sich auf einer systematischen Verwendung der Säuren und Kraftbrühen auf, die für ihn die Grundlage alles Kochens bildeten und jedem Gericht in komplizierter Verbindung seinen aparten Geschmack verlieh. Die moderne Kochkunst ist industrialisiert und schematisiert; sie bietet „den großen Luxus zu festen Preisen, die Eleganz en gros“. In den Lokalen mit Musik, in den Bars und Bierpalästen kann die echte Kunst der feinen Küche nicht mehr erblühen. Den größten Feind der Kochkunst sieht Claude aber in der Gegenwart in den Forderungen der Hygiene, denen sich die Reichen unterwerfen. Das Ideal des Sportmannes, der nüchtern ist und Gemüse bevorzugt, gräbt der alten Wissenschaft der Küche das Grab.

Das Rote Kreuz im türkisch-italienischen Kriege 1912.

Von Professor Woebe - Breslau.

Während die italienischen Truppen in Tripolis mit Sanitätspersonal und material ausgezeichnet versehen waren, mangelte es den Türken, die ohne direkte Verbindung mit der Heimat in einem halbbarbarischen, 3 T. wüsten, sehr dünn bewölkten Lande kämpften, am Notwendigsten zur Versorgung der Verwundeten und Kranken. Ärzte des roten Halbmonds unterstützten zwar die wenigen vorhandenen Militärärzte, aber die Zufuhr von Lazarett-Ausrüstungsgegenständen, von Medikamenten, Verbandstoffen, Instrumenten u. war aus erklärlichen Gründen durchaus ungenügend. So wurde das Anbieten einer Hilfs-Expedition von Seiten des Deutschen Roten Kreuzes gern angenommen. Anfang Januar 1912 schiffte sich die Expedition, bestehend aus 3 Ärzten und 12 Pflegern aus allen deutschen Gauen mit Sanitätsausrüstung für ein Lazarett von 60 Betten und Lebensmitteln für 6 Monate auf dem Dampfer „Pera“ der deutschen Levante-Linie in Hamburg ein. Nach 3 stürmischer Seefahrt wurde über Oran und Tunis in 17 Tagen der kleine Küstenort El Biban in der Nähe der tunesisch-tripolitaniischen Grenze erreicht. Eine sehr schwierige Ausladung und ein fast 14tägiger Marsch brachte die aus ungefähr 360 Kamelen bestehende Karawane durch die Wüste Tripolitaniens auf das Hochland am Rande der Sahara, den sog. Djebel Gharian. Besonders schwierig war der Aufstieg auf das Gebirge, fast ohne Weg und Steg. Trotzdem gelang es, alle Gegenstände fast unverfehrt bis zu dem Bestimmungsort zu schaffen. Dieser Ort, Gharian, ist ein arabisch-berberisches Höhlendorf. Die Bewohner vegetieren in Kammern, die in den weichen Kalkfels kunstvoll eingehauen, auf einem gemeinsamen, etwa 8 m im Quadrat großen und 8-10 m tief liegenden Hof einmünden. Vom Hof selbst führt ein schmaler Gang nach oben. Außer einem alten halbverfallenen Kastell waren viele der Höhlenwohnungen, die einzige, dunkle und dumpfe Moschee und gutes geräumiges Schulhaus, ein Haus, das allein im ganzen Djebel Gharian diesen Namen verdiente, mit Kranken, meist typhuskranken Soldaten, überbelegt. Da dieses Schulhaus als Operations-, Röntgen-, bakteriologisches und Apotheken-Haus in Aussicht genommen wurde, wurde das Zelt-Lazarett hinter demselben auf einem sanften Abhang aufgebaut. Aber ein wütender Februarsturm zerstörte die halbfertige Anlage, so daß eine gesündere Stelle auf dem Hochplateau ausgesucht werden mußte. Hier entstand nun rasch das Lazarett, bestehend aus fünf großen Krankenzelten, drei mit je 18 Betten, zwei mit Matragenzugängen, einen großen Depot-, einen Pflegerzelt, Küchen-, den Ärzte- und Dienerzelten. Raum war das Lazarett notwendig fertig gestellt, als es sich schon in wenigen Tagen bis auf den letzten Platz füllte, meist mit sehr schweren Typhuskranken, aber auch mit schwer verwundeten, Malaria- und Rückfallfieberkranken, die bisher der notwendigen Pflege aller Bequemlichkeit und Sauberkeit beraubt gewesen waren. Besonders viele Offiziere für die ein kleineres Lazarettzelt reserviert wurde, erfreuten sich nun lang entbehrten Betten, Pflege und Kulturgenüsse. Abgesehen von Lebensmitteln, wie Reis, Bohnen, Erbsen, Kommeren, Tee, Kaffee, Milch, Zucker war auch — für den Türken und Araber unentbehrlich — für den reichlichen Vorrat an Zigaretten wohl gesorgt. In dem oben erwähnten Operationshaus wurde eine Poliklinik eingerichtet, in der nicht nur die zahlreichen kranken Soldaten, welche keiner Lazarettspflege bedurften oder aus Mangel an Platz nicht aufgenommen werden konnten, sondern noch viel mehr der Bewohner der Stadt Gharian und ihrer Umgebung behandelt und mit Medikamenten und ähnlichem versehen wurden. Weithin breitete sich der Ruf dieser Poliklinik in der armen, von mancherlei schwerer Krankheit heimgesuchten und bisher ordentlicher ärztlicher Hilfe gänzlich entbehrenden Bevölkerung aus, so daß die Kranken bald tagelange hinfälligen zum „Deutschen Doktor“. Wenn trotz der geringen Bevölkerungsdichte die Poliklinik fast 1000 Namen verzeichnet (wohl 5% der Bevölkerung), so ist das etwas ganz Besonderliches. Im Kriegslazarett selbst wurden etwa 280 Kranke und Verwundete in etwas mehr als 3 Monaten verpflegt. Trotz der Schwere der Krankheits (meist Typhus-) fälle und der Schwere der Verwundungen, unter denen die der von Aeroplane Bomben

Verletzten und öfters am ganzen Körper mit eiternden Weichteil- und Knochenwunden Bedeckten hervorgehoben seien, waren sehr wenig Todesfälle zu verzeichnen. Der zähe, an Entbehrungen gewöhnte Körper, vielleicht auch das trockene, sonnenwarme Klima unterstützten die Bestrebungen der deutschen Ärzte und Pfleger. Von letzteren wurde leider auch die Hälfte von schwerer Krankheit (Typhus und Ruhr) ergriffen, so daß die gesund gebliebenen doppelt harte Arbeit hatten. Ein Arzt (Professor Schüge) und zwei Pfleger (cand. med. Dackstein und Krankenpfleger Scheuring) starben als Opfer der Pflicht. Ein Arzt und drei Pfleger mußten aus Deutschland nachgeschickt werden. Sie vervollständigten zugleich die gelichteten Bestände an Lebensmitteln und Medikamenten. Abgesehen von der Lazaretttätigkeit fandte die Expedition den türkischen Truppen an der Front Medikamente und Instrumente. Dies war besonders möglich anlässlich der Rückkehr der Ärzte und Pfleger, nachdem das Lazarett mit geordnetem Inventar Anfang Juli 1912 dem Roten Halbmond unentgeltlich überlassen war. Die Rückkehr geschah nach längerem Marsch durch Tripolitaniens entlang der Meeresküste über Tunis und Marseille. Nicht nur in Tripolis, sondern auch in Tunis, im französischen Lande, war der Ruf des Deutschen Roten Kreuzes weithin gedrungen und selbst Italienern, die — unsere Dreifachsfreunde — mit dem Volke, dem die Expedition half, im Kampfe standen hatte sie helfen können, da sämtliche italienische Gefangene der Türken, krank, der Hilfe im Deutschen Lazarett bedurft hatten. Jetzt steht das Denkmal der drei für deutsche Ehre im stillen Kampf der Pflicht gefallenen Expeditionsmitglieder im Herzen der neuen italienischen Provinz Lybien und lündet vom „Deutschen Roten Kreuz“. Es ist eine Ehrenpflicht aller Deutschen, diese Organisation zu unterstützen. Und wenn das Rote Kreuz jetzt mit der Bitte an alle Deutschen herantritt, ihm in seinem Jubiläum für seine Kriegsvorbereitungen Beihilfen zu gewähren so zeigt u. a. auch die Tripoliser Expedition die Berechtigung dieser Bitte an alle Vaterlandsfreunde in Nord und Süd, in Ost und West. Die Sammelstelle ist: Landesverein vom Roten Kreuz für jeden Bundesstaat; für Preußen: Königliche Seehandlung (Preussische Staatsbank), Berlin W 56, Markgrafenstraße 38.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, 1. August 1914.

Das gewerbliche Unterrichtsweien hat in Deutschland in den letzten Jahrzehnten eine ganz hervorragende Entwicklung genommen. Für jeden Beruf gibt es heute Fachschulen, in denen die in der Werkstatt erworbenen praktischen Kenntnisse durch technische und wissenschaftliche Belehrungen ergänzt werden. Die große deutsche Handwerkschau Dresden 1915 wird davon ein anschauliches Bild geben. Das Sächsische, das Preussische, das Württembergische Ministerium und die Regierungen anderer deutscher Bundesstaaten haben der Ausstellung eine ganz besondere Unterstützung in Aussicht gestellt: für alle Fachschulen, die sich an der Ausstellung beteiligen, sollen die dadurch entstehenden Kosten von den betreffenden Staatsregierungen getragen werden. Die Sonderausstellung für gewerbliches Unterrichtsweien ist damit in vollem Umfange gesichert.

Unreelle Bouillon-Würfel-Fabrikanten. Durch die Tagespresse laufen jetzt ständig Notizen über Prozesse, die fast täglich das Moabitische Schöffengericht in Berlin beschästigen, wobei es sich um die Herstellung minderwertiger, verfälschter Bouillon-Würfel durch unreelle Würfelfabrikanten handelt. So war u. a. auch die Firma St. & Co., Berlin angeklagt. Nach dem Gutachten des Regierungsrats Professor Zudenast bestanden die von ihr zum Preise von Mk 6.— pro Tausend an Kolonialwarenhändler u. vertriebenen Bouillonwürfel hauptsächlich aus Salz. „Bouillon“, Geschmacks- und Füllstoffen wurden durch Salz, Kalbsfett, Zucker u. a. m. ersetzt. Angeblich waren die Würfel aber aus „garantierter feinsten Hühnerbouillon“ hergestellt. Das Urteil lautete auf 50 Mark Geldstrafe. Zur gleichen Strafe wurde ein Fabrikant K. in Neukölln verurteilt, der auf ähnliche Art „feinste Kraftbouillon“ fabrizierte. — Wir dürfen das scharfe Vorgehen der Behörden zur Beseitigung dieser Mißstände nur mit Freude begrüßen. Es ist sehr wünschenswert, daß sich die Nahrungsmittel-Polizei noch mehr als bisher die vielen

Zwergbetriebe, die Bouillonwürfel „fabrizieren“ unter die Lupe nimmt. Für Händler und Konsumenten ergibt sich aber hieraus die Lehre, sich nicht durch die niedrigen Preise unbekannter Marken locken zu lassen, sondern nur Bouillon-Würfel erstklassiger Firmen wie Maggi, Liebig u. w. zu kaufen, die volles Vertrauen genießen.

Wie kann ein junger Handwerker das Einjährige erlangen? Nach § 89, Ziffer 6 b der Behörde können junge Handwerker die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst erlangen, wenn sie „in der Art ihrer Tätigkeit Hervorragendes leisten“. Diese Leistungen werden durch Vermittlung der zuständigen Handwerks- oder Gewerbestellen von Sachverständigen geprüft, und es kann daraufhin die Zulassung zur einjährig-freiwilligen Prüfung erfolgen, die sich dann nur auf die Elementarkenntnisse erstreckt. Der Nachweis der wissenschaftlichen Befähigung wird in solchen Fällen den Prüflingen erlassen. In letzter Zeit haben sich viele junge Handwerker aus allen Berufen mit Erfolg um die Erlangung dieser Berechtigung beworben. Es liegt aber im Interesse des Handwerks, daß sein Nachwuchs von diesem Vorrecht noch mehr Gebrauch macht. Auf der Ausstellung „Das deutsche Handwerk Dresden 1915“ wird eine Reihe von Arbeiten zu sehen sein, auf Grund deren tüchtigen Handwerker die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst erteilt worden ist.

Ein Korsettverbot während der Hitze. In Amerika herrscht eine ungewöhnliche Hitze, die täglich viele Opfer, namentlich unter den Frauen, fordert. Nun hat das Frauenbureau in Illinois einen Erlass herausgegeben, der auf das strengste befolgt werden muß. Es ist den Damen verboten, während einer so hohen Temperatur ein Korsett zu tragen. Alle Personen weiblichen Geschlechts, die zu dem Frauenbureau in irgendeiner Beziehung stehen, die dort lernen oder unterrichten, ja selbst diejenigen, die nur zum Personal gehören, müssen sich streng an die Vorschrift halten. Jedem morgen werden alle Schülerinnen daraufhin untersucht, ob sie ein Korsett anhaben oder nicht. Der weibliche Arzt hat nämlich festgestellt, daß die Frauen durchaus nicht schwächer sind als die Männer, und daß sie nur deshalb den Einwirkungen der Hitze so schnell erliegen, weil sie ein Korsett anhaben. Das Korsett schnürt den Blutkreislauf ab, verhindert eine Ausatmung des Körpers und führt zu schweren Störungen. Die Damen wollen es durchgehen, daß in allen städtischen und staatlichen Instituten der Erlass gleichfalls durchgehen solle, um das nationale Gesundheitsbarometer wieder zum Steigen zu bringen. Die Frauen, die in der Sonnenthitze Korsetts tragen, sind weit weniger leistungsfähig, die Pflichten der Familienmutter, die Pflichten der Hausfrau zu erfüllen, als die, welche ihren Körper ungezwungen tragen. Auch an die arbeitenden Frauen wendet sich der Erlass mit dem Bemerkten, daß man nicht die Hälfte dessen kann, was zu leisten man imstande ist, wenn man seinen Körper in ein Korsett zwängt und wenn man den Geist gleichsam abkühlt. Mit der Zeit wird man sich daran gewöhnen, den Frauenkörper korsettlos zu sehen, und dann wird man die Umpanzerung als eine wahnsinnige Fessel empfinden.

Können Trinker gerettet werden? Und wenn ja, wie und wodurch? Ueber diese Frage spricht sich in einem sehr lehrreichen Aufsatz „über Trinksüchtige in kleinen Städten und auf dem Lande“ in der „Concordia“ (Zeitschrift der Zentralkasse für Volkswohlfahrt — 1914 Nr. 6) ein erfahrener Sachkundiger, der Königsberger Armenbezirksstadtrat Rosenstock, in folgender, für eine breitere Leserschaft sehr lehrreichen Weise aus: „Wie man auch sonst zu der Frage, ob Mäßigkeit oder Enthaltensamkeit, stehen mag — darüber herrscht nicht der geringste Zweifel in den Kreisen der Sachverständigen: gerettet, geheilt kann ein Trinker nur durch völlige Abstinenz und nur durch abstinente Personen werden. Diese Personen allein können den Trinker durch ihr Beispiel und durch ihre Überzeugungskraft zu dem Willen und der Einsicht bringen, daß er auf den Alkohol dauernd verzichten kann und muß. Mit der bloßen Mäßigkeit wird kein Trinker gerettet; darin besteht ja sein Leiden im Stadium des vorgeschrittenen Alkoholismus, daß er die Grenzen dessen, was er vertragen kann, nicht mehr findet und außerdem

Der Inselkönig.

Von Theodor Wittgen.

23) König kam zufrieden von seinem Sohne zurück. Stramm war es dort, das schadelte jungen Leuten nichts. Den Vorgelegten war es bekannt, daß der Kaiserliche König eine Frau hatte, sie verstanden den Ernst des Soldaten sehr wohl und kamen ihm in vielem entgegen.

Auch zum Hauptmann war König gegangen. Ein netter zugänglicher Herr, der ihn selbst auf ein Bittgesuch aufmerksam gemacht hatte, um seinen Sohn zur Disposition zu stellen. „Aber vorläufig, Annelieschen, noch nicht. Ein Jahr wird es noch dauern. Urlaub soll er aber in genügendem Maße erhalten.“

Und des freute man sich.

„Wann kommt er dann? bald?“

„Er meinte, in 6 Wochen vielleicht. Aber schmut sieht er aus. Du kannst Staat mit ihm machen, wenn er da ist.“

Die Freude lachte der jungen Frau aus den Augen und eine frohe Sehnsucht nahm den furchtbaren Druck von ihrer Seele, unter dem sie so lange gelitten. —

9. Kapitel.

Und die Sonne lief vorbei, Monate, Wochen und Tage. Und der Herr sprach zu ihr: Siehst du denn nicht dort unten deiner Kinder Hoffnung auf zagen Füßen einhergehen. Wie lange willst du warten? Wacht auf!

Wacht auf ihr blauen und warmen Strahlen, befahl die Sonne und säumte nicht; Hin zu ihnen!

Da fuhren die entsefelnden Strahlen erdwärts. Die Nebel und Wolken triffen und schlangen hin und her. Zwischen den schwarzen Ballen hindurch schossen sie suchend, zu den letzten schwelenden Knochen, zum langsam sprichenden Grafe.

Sie trieben den Wind, er durchfloß die lahlen Reste, die kalten Winkel und die frostigen Felder.

Da ging beweglicheres Träumen durch die Natur, und mit jedem Tage öffneten sogar die Apfelbäume die Augen mehr und freier. Mit jedem Tage sandte die Sonne neue Strahlen dieselben Wege zu den zagen Kindern der Natur.

Alle sind sie noch nicht hellwach, liegt ein müder Strahl, im Schlaf fehlt ja auch der Mut!

Da warf die Sonne ganze Bündel heller Kerzen hinunter und damit den Aufruf ins Wollenmeer. Der Wind heulte gepfeift laut auf. Wohin? Wohin? schrien die Wolken und drückten sich in die Himmelsränder hinein. Der Sturm warf sie zurück.

Sie hindern nur! rief die Sonne, fort mit ihnen, bis ich sie zurückrufe! Freiwillige hinunter.

Da stürzten die stärksten Nachmittagsstrahlen erdwärts, die Morgenstrahlen sahen sie kommen, liefen sonnwärts zurück und erzählten, von ihrem Kampf dort unten, wie er stand. Da blieb auf der Erde nur der wandernde Himmelschatten zurück und die Wolken wölften den Himmel zu.

Aber mit ungeheurer Geschwindigkeit fliehen die Strahlen und mit vereinigter Kraft.

Und Flammen fuhren durch die Wolken, Sieg rühmend und mit Donnerstimme jauchzten die Feuer: Wacht auf! Wacht auf!

Da erbehte die Erde und erschroden flammelte der steile Hang der Lay hinüber zum Galgenberg: Wacht auf!

Da zitterten die Lüfte und die Regen flüchteten ins dunkle Erdreich.

Die Wetter hatten gesprochen. — Drei mutwillige Buben häßten barhäuptig durch die letzten dicken Tropfen eines lachenden Blau, und schrien singend:

Sonnentagen mach mich groß!

So kommt er: der Mai!

Das war ein Pfingstmorgen, so schön, so schön. Er wanderte über die Lay und floß in die sauberen Straßen Klosterheims und über die blauen Haustreppen, durch die Fenster auf die weißgeschwungenen Dielen.

Eben trat Annelies aus der Türe in den Garten.

Ein Steinchen nach dem anderen entnahm sie dem Pfingstrosen, Lilien und Hyazinthen zum Strauße zu brechen. Schwere Gartenboden und warf gegen das Fenster über der Toreinfahrt.

Sie hatte Erfolg, es öffnete sich.

„Du verschläfst ja deinen ganzen Verstand! Reumut schläfer du!“

„Schah, ich bin wahrhaftig erst jetzt wach geworden.“

„Ich hatte doch endlich wieder einmal ein Bett.“

Bald darauf erschien im Fensterhaken Hannphilipp. Das rote Kamisol mit den blühenden Perlmutterknöpfen.

„Deine Pantoffeln stehen unter dem Schranke.“

„Ich habe sie schon an. Ich komme gerade.“

Hannphilipp war in Urlaub. Sechs lange Tage hatte er erhalten. Welche kleine Ewigkeit.

Der letzte Schlag der Vaterunserglocke verhallte. Bald öffneten sich die Kirchentüren, und die Klosterheimer gingen abwärts ihren Wohnungen zu.

An der großen Linde standen die Burtschen wartend, den jungen Soldaten zu bewillkommen.

Nun kam er daher mit seiner jungen Frau und wurde der Gegenstand frohlicher Beachtung. Fragen über Fragen!

„Heute sehen wir uns ja noch im Hain.“ damit schied auch die Kameraden nach kurzem Gespräch.

„Wir kommen schon hin.“

War der Pfingstkaffee getrunken, zogen die Klosterheimer hinaus in den Hain. Dort war mitten zwischen hohen Bäumen eine gezeichnete Fläche. Der Tanzplatz mit Bänken und Tischen aus Ästen und Stämmchen. Der Wirt schenkte Bier und Braantwein aus, und die Musik spielte zum Tanz auf.

„Gehen wir über die Mühle hinweg, wir müssen unter dem Karl erst „guten Tag“ sagen. In der Kirche war er nicht der Schamlose.“

„Ganz meine Ansicht, Annelieschen. Wir nehmen den Karl mit auf den Tanzplatz.“

Damit verließ das junge Paar das Haus.

Gar manches Auge schaute den jungen Leuten nach. Die preussische Tuch kleidete einmal; aber mancher schaute nach der jungen Frau. Wer noch keine Schönheit gesehen hatte, konnte dies hier nachholen.

Sie ist dein, ging es durch des Soldaten Sinn, wenn die verwunderten Blicke an ihr hingen.

Und er selbst ertappte sich dabei, wie er unbewußt auf

alkoholintolerant geworden ist, d. h. schon nach dem Genuße geringer Mengen von Alkohol die Erscheinungen der akuten Alkoholvergiftung zeigt. Er müßte deshalb in völlig enthalt-same Umgebung gebracht werden, und wenn dies auch auf die Dauer in den seltensten Fällen durchzuführen ist, so kann der Trinker durch abstinente Vereine doch wenigstens dauernden Umgang mit Enthaltstamen bekommen und insbesondere auch in alkoholfreie gesellige Kreise gelangen. Denn selbstverständ-lich muß ihm für den Verkehr und die Freuden, die er bis dahin beim Bier und noch mehr beim Brantwein gefunden hat, ein Ersatz geschaffen werden. Sämtliche Enthaltstamens-organisationen legen denn auch besonders Gewicht auf gesellige Veranstaltungen, in denen ihre Mitglieder ohne Alkohol Freude, Anregung und Belehrung erhalten."

* Die 10 Gebote des Naturhüters. Der Landesverein für Naturlunde zu Freiburg i. B. veröffentlicht folgende 10 Gebote für den Umgang mit den Pflanzen und Tieren:

- 1) Du sollst der Natur, die dich durch ihre Schönheit erfreut, nicht mit Un dank lohnen, indem du sie schädigst.
- 2) Du sollst die Natur nicht durch weggeworfene Blumen, Papier oder sonstige Abfälle verunreinigen.
- 3) Du sollst zur Erinnerung oder für deine Sammlungen von Blumen, Schmetterlingen und dergleichen nur soviel mitnehmen, als du wirklich brauchst.
- 4) Du sollst keine überflüssigen Sammlungen anlegen, noch von Schmetterlingen, Käfern oder sonst etwas, wenn du dich nicht ernstlich damit beschäftigen willst.
- 5) Du sollst auf solche Naturerlenntnisse, deren Bestand dadurch gefährdet wird, überhaupt verzichten und bedenken, daß sich auch andere daran erfreuen wollen.
- 6) Du sollst keine Pflanzen mit den Wurzeln angraben noch ausreißen.
- 7) Du sollst von Bäumen und Sträuchern keine Blätter abschneiden, sondern sie nötigenfalls mit einem scharfen Messer oder Schere abknippen.
- 8) Du sollst beim Pflücken der Blumen darauf achten, daß der Stock nicht beschädigt wird und wenigstens noch einige Blüten daran bleiben.
- 9) Du sollst die Rinde der Bäume nicht als Stammbuch benutzen.
- 10) Du sollst Kinder und unverständige Erwachsene zur möglichsten Schonung der Natur anhalten.

* Mehr Volksgeiang. In einem Erlaß wenden sich die bayerischen Bezirksämter an die ihnen unterstellten Schullehrer und zugleich an die Allgemeinheit, die Pflege des Volksliedergesanges und des Volksliedergesanges überhaupt zu fördern. In dem Erlaß heißt es: „Die Bedeutung des Gesanges als soziale, sittlich-religiöse Macht im Dienste der Volksbildung und Volkserziehung kann gar nicht hoch genug geschätzt werden. Um so mehr muß es beklagt werden, wenn ein Niedergang des Volksliedergesanges eintritt. In der Tat besteht gegenwärtig die Gefahr, daß dieses hohe Kulturgut unter Verlesung des Volks, das unermindert von Geschlecht zu Geschlecht getragen werden sollte, daß das deutsche Volks- und Kirchenlied immer mehr zurückgedrängt und von minderwertigen Liedern, Gassenhauern und dergleichen ersetzt wird und schließlich ganz verloren geht.“

* Verwickelte Verwandtschaft. In dem Stiefel eines Selbstmörders fanden sich auf einem Zettel die folgenden traurigen Ereignisse erzählt, die die Motive der Tat bildeten: „Ich heiratete eine Witwe, die eine erwachsene Tochter hatte. Mein Vater besuchte unser Haus fleißig, verliebte sich in meine Stieftochter und heiratete diese. So wurde mein Vater mein Schwiegerjohn und meine Stieftochter mein Mutter. Später gebar meine Frau ein Knäblein, das war also meines Vaters Schwager und mein Onkel, denn es war meiner Stieftochter Bruder. Meines Vaters Ehe ward gleicher Weise gesegnet; der Sprößling derselben war natürlich mein Bruder, zugleich auch mein Onkel als meiner Stieftochter Kind. Meine Frau ward meine Großmutter, denn sie war meiner Mutter Mutter, ich war also meiner Frau Onkel und Ehegatte zu gleicher Zeit und da der Mann der Großmutter der Großvater ist, so war ich mein eigener Großvater.“ — Kein Wunder, daß so viele verwickelte Verwandtschaftsverhältnisse des Ärmsten Hirn so sehr verwirren!

Schrittlaufe hinter seiner Frau einher, sich an ihrer Schönheit zu erfreuen.

Ein Mädchen, in dem man die junge Frau bewunderte. „Wird Karl zu Hause sein?“

„Wenn er nicht im Wirtshaus ist,“ entgegnete sie mit leisem Gram.

Sie bogen links ein. Der Müller war noch zu Hause und freute sich des Besuchs.

Dann gingen sie zu Dreien nach dem Wald. Unterwegs geleiteten sich noch andere Klosterheime hinzu.

Der Mittelpunkt war Hannphilipp als Soldat. So fanden sie kurz vor dem Tanzplatz, wo die vielen Pläde und Plädechen nahe nebeneinander her laufen, alle zum Tanzplatz hin.

Hannphilipp stand noch in den Bäumen und gar man-cher und manche kam und begrüßte ihn.

Zeitwärts kam auch ein Paar: Stoffels junge Leute, wie Karl und der Anton, die Frau voran des Plades.

Ihre Blide wanderten umher und plöcklich verhielt ihr Schritt. Sie hatte Hannphilipp auf 50 Schritt Entfernung bemerkt. Sollte sie ihn auch begrüßen?

Anton Stoffel erkannte wohl ihre Gedanken. „Was göhst du denn so, da ist doch kein Mondstalb zu sehen.“

Da duckte sich die Karlne förmlich, errödete und ging mit gesenkten Augenlidern weiter.

Hannphilipp's Blid kreuzte sich mit dem seiner Frau und das Mitleid mit der Karlne sprach aus ihnen.

Der Müllerlari aber nahm kein Blatt vor den Mund: „Siehst du, Hannphilipp, so ist es im Leben. Glaub es, Annelies: Ein König bleibt ein König, aber ein Stoffel auch ein Stoffel.“

Die Klosterheime feierten dies letzte Fest vor dem Sommer noch einmal recht froh, denn darnach kommen die Tage, einer wie der andere, wo nur die harte Arbeit wech-selt, die saure Mühe aber dieselbe bleibt!

Wochen waren ins Land gegangen. Hannphilipp hatte leichten Dienst bekommen. Die Pferde seines Hauptmanns auszureiten und zu plegen, war seine Hauptaufgabe. Annelieschen hatte auch gar keine Zeit mehr, sich um

* „Der Hagel nur dem Glaser nüt.“ Die „Allgemeine Handwerkerzeitung“ berichtet folgendes Vorkomm-nis: Vor kurzem hielt der Bayerische Glasermeisterverband seine diesjährige Tagung in Nürnberg ab. Aus diesen Anlaß gab er eine originelle und recht künstlerisch ausgeführte Fest-larte heraus, auf der, unter dem Glaser-Emblem, folgender Bittspruch zu lesen steht:

Gott behüt' uns Korn und Wein,
Der Hagel schlag' nur Fenster ein.
Mit Deiner Macht die Feldfrucht' schüt',
Der Hagel nur dem Glaser nüt'.

Diese Bitte sollte nun schneller erfüllt werden, als selbst die kühnsten Hoffnungen des größten Optimisten unter den tagen-den Glasermeistern erwarten durften. Kaum war nämlich der letzte Besucher des Verbandstages in seine Heimatstadt wieder zurückgekehrt, so ging auch schon ein derartiges Hagelwetter über die alte Regnitzstadt nieder, daß bei manchen Fenstern kaum eine Scheibe ganz blieb. Das Glas beulte sich förmlich, in ausgiebigster Weise dem Stoßkuss der Glasermeister zu entsprechen, und splitterte, daß es eine Art hatte. Die prompte Erfüllung der Bitte soll allerdings bei den Scheiben-beisigern dafür sehr verstimmt haben: man fand mit Recht, daß es nicht die Aufgabe des Himmels sei, Interessentenpolitik zu treiben.

Der Kartoffelkäfer in Deutschland.

Auf dem Hohenwedel bei Stade wurde auf mehreren Hektar Kartoffelland der Koloradokäfer gefunden. Es werden un-lässige Maßnahmen getroffen, um der Weiterverbreitung des gefährdeten Käfers Einhalt zu tun. Von sachmännischer Seite schreibt man uns dazu: Der Kolorado- oder Kartoffel-käfer gehört zu der Familie der Blattkäfer. Sowohl die Käfer als auch die Larven sind arge Blattzerfresser und Blüten-zerstörer. Sie können die Stauden in erschrecklich kurzer Zeit blattlos und dadurch ein weiteres Wachstum der Pflanzen unmöglich machen. Der Käfer ist ein besonders gefährdeter Einwanderer, weil er sich mit unglaublicher Schnel-ligkeit vermehrt. In dem diesjährigen, außergewöhn-llich heißen Sommer kann man bestimmt mit drei Bruten rechnen! Der Schädling zeigt sich zuerst in den ersten warmen Tagen des Monats Mai. Man wird aber dann auf den Käfer noch nicht so leicht aufmerksam, denn er durchläuft das junge Kraut nur wenig, weil ihm genügend Blätter zur Verfügung stehen, von denen er sich die zartesten zur Nahrung aussuchen kann. Schon nach zwei Wochen legt der Käfer zahlreiche Eier an der Unterseite der Kartoffelblätter ab. Spätestens nach acht Tagen sind die Pflanzen mit Larven über-jät, die das Kraut in kurzer Zeit verzehrt haben. Nach drei Wochen vertriehen sich die Larven in die Erde, um sich in geringer Tiefe zu verpuppen. Eine gute Woche später ist auch diese Puppenruhe wieder vorüber, und die zweite Gene-ration erscheint durch das nun noch wärmere Wetter in den günstigsten Lebensbedingungen noch verheerender auf der Bil-dfläche. Im August erfolgt endlich die dritte Brut, deren Käfer unter Laub und Moos überwintern. Der Käfer ist leicht zu erkennen. Er ist etwa 10 mm groß; die Flügeldecken sind gelblich weiß und tragen fünf schwarze Längsstreifen. Die Larve dagegen wird häufig mit der anderer Käfer ver-wechelt. Namentlich das Erscheinen der Larve des so sehr nützlichen Sonnenlämmchens oder Marienkäfers in den Kartoffelfeldern hat bei Uningenüchtern schon häufig große Bestürzung hervorgerufen. Die Zeichnung der Marienkäfer-larve ist aber wesentlich dunkler und von ganz anderer Art. Die Tätigkeit des Kartoffelkäfers ist derart verheerend, daß in einigen Staaten Nordamerikas ein Weiteranbau der Kar-toffeln auf Jahre hinaus unmöglich gemacht ist. In Stade wird das von dem Schädling befallene Land umgegraben und mit Benzol getränkt, eine Maßnahme, die nach den Er-fahrungen des Deutschen Landwirtschafts-rates unbedingt tödlich auf den Kartoffelkäfer und seine Brut ein-wirken muß. Deutschland ist gegen eine größere Einschleppung des Koloradokäfers durch das Gesez geschützt, das die Ein-fuhr amerikanischer Kartoffeln verbietet. Immerhin ist die Einschleppung möglich, wie der Stader Fall zeigt. Wahr-scheinlich haben sich die Käfer in der Verpackung anderer Herkunft aufgehalten. Wie notwendig es ist, sofort alle

ihren Hannphilipp Sorge zu machen. Der war ja gut bei seinem Grafen aufgehoben.

Als junge Mutter mußte sie an ganz andere Sachen denken. Da galt es den jungen Peter in die warme Sonne zu tragen, ihm zu erzählen, ihm zu singen.

Der Kleine hörte jedoch meistens Soldatengeschichten, vom Vater, der nicht heimkommen wollte, von seinem Haupt-mann, einem edlen Grafen, der seinen Vater so gut leiden mochte.

Außier König war bei seinem Chef gut angefahren. Als Ende August die Annelies ihrem frohen Ereignis ent-gegen, stellte sich König im Ordonanzanzug dem Grafen vor und erbat sich, wenn er nähere Nachricht bekäme, den erforderlichen Urlaub aus, er möge ihn deshalb beim Wach-kommando zurücklassen.

„Hör, König,“ sagte da der Graf, „eins ist mißlich für dich, ich gebe dir Urlaub, gern, aber bedenk, machst du das Wandern nicht mit, bleibst bei dem sogenannten Schwamm, dem Wachkommando hier, fehlt dir die Wandver-ausbildung und die mußt du haben, da du doch mit der Dispositionsentlassung rechnest.“

„Jawohl, Herr Graf.“

„Wir machen es also so. Du gehst mit ins Wandver. Wird es schlimm zu Hause, bleibst du vorläufig in Ur-laub, dann magst du die Wandverausbildung verlieren. Geht es gut, so bist du so schnell wie möglich, bei der Kom-pagnie zurück, dann hast du nichts verläumt. Das ist das Beste für dich und hoffentlich geht alles nach Wunsch.“

König war entlassen.

Sein Hauptmann hatte recht.

Es kam nach Wunsch. Drei Tage veräumte Hannphilipp während des Standquartiers und marschierte dann als junger Vater in seiner engeren Heimat, um den Wensfelder Kopf herum. An einem Ruhetag durfte er heim. Den letzten Wandveronntag war er sogar bei Frau und Kind einquar-tiert, die 1. Kompanie lag in Klosterheim und da dies etliche Tage zuvor in Klosterheim bekannt wurde, sorgte der alte König dafür, daß für diesen Tag der Pfarrer die Tauf-ansekte und daß der Graf bei ihm einquartiert ward.

Der Hauptmann war sichtlich erfreut und ließ kurz nach

Mittel zu ergreifen, um der Weiterverbreitung des Kartoffel-käfers Einhalt zu tun, mögen einige Zahlen zeigen: Deutsch-land erntet alljährlich über 860 Millionen Zentner Kartoffeln im Werte von rund 2 Milliarden Mark. Die Kartoffel ist eines der wichtigsten Volksernährungsmittel; im Reichsdurch-schnitt werden auf den Kopf der Bevölkerung jährlich 200 kg verbraucht. Alle diese Werte würden auf dem Spiel stehen, wenn der die Kartoffelfelder verwüstende Schädling sich bei uns einnisten und verbreiten könnte.

Geschäftliches.

Nach den Nordseeinseln über Bremerhaven.

Einer der beliebtesten und interessantesten Reisewege nach den Nordseeinseln führt über Bremerhaven. Gute Eisenbahn-verbindungen aus allen Teilen Deutschlands vermitteln über Bremen die Verbindung dorthin. Die Badzüge fahren bis unmittelbar an die Abfahrtsstelle der Dampfer bei der Lloyd-halle Bremerhaven, vorbei an den Hafenanlagen mit den Ozeanriesen des Norddeutschen Lloyd. Sobald Passagiere und Gepäck an Bord genommen, legt der Dampfer ab und zieht langsam auf dem ruhig fließenden Weierstrom dem Meere zu. Nach lange sind im Hintergrunde die Türme von Bremer-haven und Greifmünde, die Hafenanlagen mit den ragenden Masten und Schornsteinen der Schiffe sichtbar, und vom oldenburgischen Ufer grüßt der schwärzliche, aus der Zeit Karls des Großen stammende Kirchturm von Blexen herüber. Und weiter geht's, dem imposanten Roten Sand-Leuchtturm ent-gegen, den man als Grenze zwischen Weier und Nordsee an-sehen kann. Links in der Ferne grüßt ein spitzer Kirchturm, es ist der bekannte Westturm Wangerooz, der ersten ostfriesi-schen Inseln. Nach weiterer halbstündiger Fahrt durch die grünen Wellen wird Helgoland sichtbar, und nach Verlauf einer Stunde hat ein Teil der Passagiere sein Ziel erreicht und verläßt mit den angenehmsten Eindrücken von der inter-essanten Fahrt den Dampfer. Die nach Selt, Amrum und Wyl fahrenden Reisenden gehen gleichfalls an Land und setzen nach kurzem Aufenthalt auf Helgoland ihre Reise auf einem Dampfer der Anschlußlinie fort, um gegen Abend das Ziel ihrer Reise zu erreichen. Unter Dampfer geht, sobald die Passagiere für Helgoland ausgeschifft und diejenigen für Nor-dernen an Bord genommen sind, nach Westen weiter und er-reicht nach etwa dreistündiger Fahrt durch die offene Nordsee sein Ziel, Nordernen. Der Seeweg nach Nordernen fällt mit einem Teil der großen Straße des transatlantischen Verkehrs zusammen. Alle Schiffe, die den englischen Kanal auf ihrer Aus- oder Heimreise nach den Weier- und Elbflüssen passieren, verkehren und tauschen während des Vorbeifahrens mit unserem Dampfer den üblichen Gruß durch Senken der Flagge aus. Nur zu rasch ist die Zeit bis zur Ankunft in Nordernen ver-flogen. Der Dampfer legt hier etwa 6 Stunden nach der Abfahrt von Bremerhaven an der festen Landungsbrücke an, und schnell und sicher vollzieht sich die Landung der Passagiere und ihres Gepäcks. Die nach Jüst, Langoz und Borkum reisenden Badegäste begeben sich an Bord der bereitliegenden Anschlußdampfer, um nach kurzer Fahrt an das Ziel ihrer Reise zu gelangen.

Unerariisches.

Noch immer steht Albanien im Vordergrund des Inter-esses, und zwar sind es in erster Linie die Kämpfe im Innern zwischen den Anhängern und den Gegnern des Für-sten Wilhelm, die uns mit Anteilnahme erfüllen. Hängt doch von ihrem Ausgang das Geschick des Fürsten ab. Von diesen albanischen Entscheidungskämpfen wird uns Hesselndes berichtet in dem neuesten (28.) Heft der „Gartenlaube“. Sie hat den bekannten Münchener Maler F. L. Pfeß nach Albanien gesandt um von da aus eigener Anschauung über den Stand der Dinge zu berichten, wie er in Wirklichkeit ist. In über-aus anschaulicher Weise werden uns nun in Wort und Bild die Ereignisse der letzten Wochen vorgeführt. Sie alle, deren Namen die Zeitungen tagtäglich bringen, ziehen an uns vor-über und werden treffend charakterisiert. Auch die vorgetrag-ten Anschauungen über die Lage und die Aussichten Albaniens werden zweifellos interessieren.

dem Taufakt durch die Musikapelle dem jüngsten Adziger ein Ständchen bringen.

Kein Wunder, daß man nun im Königshaus voll-ständig Frieden mit den Soldaten geschlossen hatte und be-züglich des Soldatenvaters ohne Sorge für die Zukunft war.

Nun sang die Annelies gern:

Steh ich in finsterner Witternacht
So einsam auf der stillen Wacht,
So denk ich an mein fernes Lieb,
Ob mir's auch treu und hold verblieb.
Die Glocke schlägt, bald naht die Rund
Und löst mich ab von dieser Stund.
Schlaf wohl im stillen Kämmerlein
Und denk in deinen Träumen mein.

Des Herzens und die Sehnsucht der Annelies waren abgeklut. Die Zeit der Abwesenheit ihres Mannes verflog auch und auf einmal kam der Tag, wo er als erster zur Disposition entlassen wurde und als Reservist in sein Heim eintreten durfte.

2. Teil. 9. Kapitel.

Die Frühlingssonne versank hinter dem Galgenberg. Das Tageslicht nahm ab. Der alte König lehnte sich dichter an das Strafenfenster heran, das Leben war dort nicht so anstrengend für seine Augen.

Doch schien er nichts neues im Lahnboten gefunden zu haben, denn gleichgültig legte er das Zeitungsblatt zur Seite und schaute zum Fenster hinaus.

Der Frühling war wieder im Anzuge. Im Straßengä-rten sah er schon die Schneeglöckchen und die Gänseblümchen blühen. Hier und da waren die vollen Reiben gelichtet und die braune Erde bewies, daß dies erst vor kurzem ge-schehen.

Die Straße hinunter wanderte sein Bild.

Da kamen sie ja über die Brücke. Er öffnete den Fenster-flügel und lehnte sich hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers wird für den Bezirk des XVIII. Armeekorps
hierdurch der

Kriegszustand

erklärt.

Die vollziehende Gewalt geht damit an mich, im Befehlsbereich der Festungen Mainz und Coblenz an den Gouverneur bzw. Kommandanten der Festung über.

Die Zivilverwaltungs- und Gemeindebehörden verbleiben in ihren Funktionen. Sie haben aber meinen Anordnungen und Aufträgen; im Befehlsbereich der Festungen Mainz und Coblenz denen des Gouverneurs bzw. Kommandanten der Festung Folge zu leisten.

Der Kommandierende General.

Wird hiermit veröffentlicht.

Limburg, den 31. Juli 1914.

Der Bürgermeister.

Man achte auf die Firma **C. C. Bender**

7(259)

Inh.: F. Bender, Limburg a. L.

Färberei und chem. Waschanstalt.

Dampfwaschanstalt „Schneeweiss“

Fabrik: Lahnstr. — Tel. 88 — Filiale: Neumarkt 7
Größtes Geschäft am Platze und Umgegend.

Brauchen Sie Drucksachen

Wir fertigen Ihnen an in geschmackvoller Ausführung: Briefbogen und Kuverts, Rechnungsfomulare, Rechnungsauszüge, Mahnbriebe, Mitteilungen, Postkarten u. Reise-Avise, Quittungsfomulare, Lieferscheine, Lieferscheinebücher, Wechselformulare, Verlobungs-Anzeigen, Hochzeits- und Trauer-Anzeigen, Wein- u. Speisekarten, Adress- u. Visitenkarten, Preislisten, Zirkulare, Vergnügungseinladungen, Programme, Frachtbriebe, Paketadressen, Aufklebezettel, Wiegescheine, Reklamezettel, Prospekte. Preise billigst. — Auf Wunsch Entwurf-Anfertigung.

Schlinck's Verlag

Limburger Anzeiger, Inhaber Moriz Wagner
Gegründet 1828. Brückengasse 11. Tel. 82.



Reste für Damen & Herren
bedeutend unter Preis.

Muster hiervon portofrei
Carl Sommer junior
Tuchversand, LEIPZIG 13.

PIANINOS - FLÜGEL - HARMONIUMS

Vertretung von Steinway & Sons, Bechstein, Berdux, Feurich, Hoffberg, Kuhse, Mannborg, Neumeyer, Perzina, Schiedmayer, Thürmer. Billigste bis hochfeinste Modelle. Höchster Bar-Rabatt. Kleine Raten. Langj. Garantie.

Pianos und Harmoniums zu vermieten.

(2-12 Mark monatlich), bei Ankauf Mietgutschrift. Werkstatt für alle Reparaturen. Klavierstimmen. Aufpolieren von Pianos. — Pianola — Phonola. — Welte-Mignon-Piano. — Phonola-Piano.

WILH. RUDOLPH in GIESSEN

Großh. Hess. Hoflieferant Fernsprecher 389 Seltersweg 91
1(194)

Darleh

von 50-1000 Mk. an folg. Tage
jed. Standes z. verg. (Platenrück.)
Strenge, rell u. diskret. (Wiele Dank-
schreiben.) **Danner & Co., Caf-
fel**, Untere Karlstr. 7 p. 7/158

Wegen Verheiratung des
jetzigen Inhabers zum 15.
Sept. oder 1. Okt. ein **Mäd-
chen** für Küche und Haus.

Frau Bauirat **Nichter**
8/178 in Diez, Luisenstr. 21.

Auch für zwei Monate

(August-September)

nehmen alle Postanstalten, Briefträger, Postboten
und Zeitungsausreiterinnen, sowie die Geschäfts-
stelle Bestellungen auf unser Blatt entgegen.

Durchgearbeiteter, interessanter Tagesstoff,
schnelle Berichterstattung, rege Beziehungen zum
Leserkreis in Stadt und Land, daher gute Orien-
tierung über alle wichtigeren Vorgänge des Tages.

„Limburger Anzeiger“.

(Amtl. Kreisblatt.)

Wollen Sie viel Geld sparen?

Dann beziehen Sie 13(128)

Metalldrahtlampen
Beleuchtungskörper
Elektromotoren

durch

Nass. Elektrizitäts-Gesellschaft

Limburg (Lahn).

Untere Schiede 8. Telefon 121.

„Rex“
Gläser



Bade Duplex
Apparate

Verlangen Sie Preisliste durch
Glaser & Schmidt, Limburg.

Wer seinen Mitmenschen durch Wort und
Schrift imponieren, sein Ansehen und seine
gesellschaftliche Stellung heben und in den
Aufgaben des Lebens Erfolg haben will,
laufe sich

das Meisterschafts-System der deutschen Sprache.

Eine praktische Anleitung, um in kurzer Zeit imponierend,
sicher, richtig und erfolgreich sprechen und schreiben zu
lernen, sowie an praktischen Beispielen das Schreiben von
Briefen, Rundschreiben, Geschäftskorrespondenzen, Ein-
gaben an Behörden, Anzeigen, Quittungen, Rechnungen,
Schuldscheine, Verträge, Protokolle, Testamenten, die
Anwendung der Buchführung, des Wechsel- und Scheck-
verkehrs und der Titulaturen gut und sicher zu lernen.

Bearbeitet von **Karl Martens.**

Zweite vermehrte Auflage.

Preis des vollständigen Werkes 10 Mark.
Kann auch gegen Nachnahme oder Einzahlung des
Betrages in 10 Lieferungen à 1 Mark bezogen werden
durch die **Rosenthalsche Verlagsbuchhandlung**
in Leipzig.

Ursprungszeugnisse

zu haben in der

Kreisblatt-Druckerei.

Die Berufswahl im Staatsdienst.

Vorschriften über Annahme, Ausbildung, Prüfung, An-
stellung und Beförderung in sämtlichen Zweigen des
Reichs- und Staats-, Militär- und MarineDienstes.
Mit Angabe der erreichbaren Ziele und Einkommen.
Nach amtlichen Quellen von Geheimrat A. Dreyer.
11. Auflage. Gebunden 3.60 Mk., gebunden 4.50 Mk.

Hochs Sprachführer.

Deutsch, Spanisch je 1.60 Mk., Französisch, Englisch, Italien-
isch, Holländ., Dänisch, Böhmisch, Schwedisch, Un-
garisch je 1.80 Mk., Portugiesisch, Polnisch, Russisch, Serbisch,
Türkisch, Neugriechisch, Arabisch, Fogo je 2.50 Mk.,
Rumänisch 2 Mk., Persisch 3 Mk., Swahili 3.60 Mk.,
Japanisch 4 Mk., Chinesisch 4 Mk. Sämtlich gebun-
den. Dieselben enthalten unter steter Berücksichtigung
der Aussprache vielseitige Gespräche für Umgang, Ge-
schäftsverkehr und Reise, kurzgefasste Grammatik, Wörter-
sammlungen und Leseübungen.

Dresden u. Leipzig. **G. A. Koch's Verlag.**